

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Volksecho. 1946-1950 1949

14 (12.11.1949)

BADISCHES VOLKSECHO

Verlag: Nordbadische Druck- und Zeitungsvertrieb G. m. b. H., Mannheim, S. 3, 10, Fernruf Nr. 432 60. Redaktion: Mannheim, S. 3, 10, Fernruf Nr. 415 85. Chefredakteur: Willy Grimm. Vertriebsfilialen: Mannheim-Neckarstadt, Mittelstr. 38, Ruf 509 35, Heidelberg, Rohrbacher Str. 13-15, Ruf 3421/23 - 02, Karlsruhe, Amalienstr. 69, Ruf 4023, Pforzheim, Westliche 277, Ruf 2542, Weinheim, Hauptstr. 88, Ruf 2419.

Tagesausgabe

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2,50 einschl. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,65 zuz. DM - 54 Zustellgebühr. Bankverb.: Allg. Bankgesellschaft Mhm. Kto.-Nr. 140 77 Südt. Sparkasse Mhm. Kto.-Nr. 227, Postcheckamt Karlsruhe Kto.-Nr. 429 39. Anzeigenpreis: Siehe Anzeigenpreisliste 3. Anzeigen werden entzengennommen in Mannheim, S. 3, 10, Ruf 432 60, und in den Vertriebsfilialen.

Aus dem Inhalt:

In einem Raum mit Ziegen und Geflügel
Ein „Schuß“ und sein Echo
Unter Mördern ...
Moral in Moskau
Sportvorschau
Sonderseite
Kampf der Sorglosigkeit in den Fragen der Ideologie

Jahrgang 1 / Nr. 14

Samstag, 12. November 1949

Preis 15 Pf.

Amerikas Außenminister wünscht ...



Gestern noch auf stolzen Rossen — Morgen in den Schmelztiegel Europas!

„Wenn es jedoch notwendig ist ...“

Wyschinski: Die Sowjetunion wird die nötigen Atombomben haben
New York. (dpa) Der sowjetische Außenminister Wyschinski ergriff am Donnerstag im zweiten politischen Ausschuss in der Debatte über die Kontrolle der Atomenergie das Wort. Er sagte: „Die Sowjetunion wird die Atomenergie zu friedlichen Zwecken verwenden. Wenn es jedoch notwendig ist, werden wir so viele Bomben haben, wie wir brauchen, keine mehr und keine weniger.“

Wasser wird in den Wein gegossen

Keine deutschen Auslandsmissionen
Bonn. Die sich in Hoffnungen wiegen, westdeutsche Außenpolitik spielen dürfen, haben einen Dämpfer aufgesetzt bekommen. Ein Sprecher der amerikanischen Hohen Kommission in Bonn erklärt, daß gegenwärtig von der Entscheidung deutscher Handelsmissionen in europäische und überseeische Länder keine Rede sein kann. Bitter, denn man hat nicht bloß von Handelsmissionen, sondern bereits auch schon von einem „Diplomatenaustausch“ geträumt.

Wann fällt Dr. Köhler?

CDU und CSU stellen sich hinter die personalisierte Unfähigkeit
Bonn. Es ist sprichwörtlich, daß der Bundestagspräsident Dr. Köhler den Anforderungen, ein Parlament zu leiten, nicht gewachsen ist. In der letzten Bundestagsitzung lieferte er wieder „anerkennenswerten“ von Opposition und Regierungsmehrheit einen neuerlichen Beweis dafür. Trotzdem hat die Bundestagsfraktion der CDU-CSU nach zweistündiger Beratung sich gegen eine Amtsenthebung Dr. Köhlers ausgesprochen. Seine mangelnde Fähigkeit macht also nichts, entscheidend ist nur, daß er von der gleichen Farbe ist.

570 Millionen Kriegskosten

Sie wurden aus dem deutschen Volk herausgepreßt
München. (dpa) Rund 570 Milliarden Reichsmark betragen die unmittelbaren Kriegskosten, die aus dem Reichshaushalt für den Krieg 1939-1945 gezahlt wurden. Das deutsche Institut für Wirtschaftsforschung teilte einem dpa-Vertreter am Donnerstag mit, daß für die Wehrmacht und für die Rüstung 510 Milliarden Reichsmark ausgegeben wurden. Diese Unkosten seien von 32,3 Milliarden Reichsmark im ersten Kriegsjahr auf 75,6 Milliarden RM im Jahre 1941 gestiegen und hätten 1944 den Betrag von 128,4 Milliarden RM erreicht.
An Familienunterhalt wurden nach der Aufstellung des Instituts im zweiten Weltkrieg rund 30 Milliarden RM gezahlt. Auch hier stieg die Summe von 2 Milliarden RM 1939 auf 8 Milliarden RM 1944. Zusammen betragen sie rund 30 Milliarden RM.

Im Streiflicht gesehen

Nur katholische Flüchtlinge

Münster. Eine Auswahlkommission des Landes Südbaden sucht das Emsland auf, um Flüchtlinge zur Umsiedlung nach Südbaden auszuwählen. Der Kommission sollen 140 Familien vorgestellt werden. In Frage kommen nur Facharbeiter aus Mangelberufen, die katholischer Konfession sein müssen.

Norweger benehmen sich „unamerkanisch“
New York. Der norwegische Dampfer legte in Portland (USA) an. Zwei Matrosen betreten das „Land der Freiheit“ und Matrosen machen schnell Freundschaft. Sie trafen einige Kameraden, man saß zusammen und die Norweger sangen den üblichen Seemannsliedern. „Wir lieben nur Stalin“ vor. Es fehlte ihnen unter den anderen Matrosen nicht an Beifall. Nicht so sehr war die amerikanische Behörde davon erbaut. Sie bestrafte die beiden Matrosen wegen „Singens unpatriotischer Lieder“ zu je 10 Dollar Strafe.
Im Hitlerdeutschland soll es öfters vorgekommen sein, daß wegen nicht richtigen Singens Menschen ins Konzentrationslager oder Gefängnis gewandert sind. Das große Amerika ist noch etwas gnädiger. Vorerst sind es erst zehn Dollar, mit denen das „Falschsingen“ bestraft wird.

Großbrand im Hafen von Liverpool

Liverpool. In einem Lagerhaus im Hafengebiet von Liverpool ist ein Großbrand ausgebrochen. 300 Feuerwehrleute sind zur Brandbekämpfung eingesetzt worden, um einen Teil

An der Kolonialpolitik gegenüber Westdeutschland wird festgehalten?

Das Fazit der Pariser Außenministerkonferenz: Nichtssagende Versprechungen

Die Pariser Konferenz der drei westlichen Außenminister hat mit keinem sichtbaren positiven Ergebnis für Westdeutschland abgeschlossen. Die Fragen des Besatzungsstatus und der Demontage bleiben weiter offen. Das veröffentlichte Kommuniqué ergeht sich in allgemeinen Redewendungen, ganz als ob sich ein Zeitungsschreiber die Mühe gemacht hätte, einen moralisierenden Leitartikel zu schreiben, beliebe nicht über die Pariser Konferenz, sondern über „Frieden und Völkerverständigung“ ganz genereller Natur.

Dem westdeutschen Separatstaat wird die Bereitschaft der drei Großmächte versprochen, „die Handlungsfreiheit der Bundesrepublik“ zu erweitern, wenn diese „Beize ihrer friedlichen Absichten und ihres ernstlichen Wunsches nach einer Gemeinschaft mit den demokratischen und friedliebenden Nationen gibt.“ „Gewisse Anweisungen und Vollmachten für bevorstehende Besprechungen mit der Bundesrepublik haben die drei Außenminister ihren Hohen Kommissaren in Deutschland gegeben.“

An dem breiten, im Grunde nichtssagenden Kommuniqué der Außenminister ist bedeutungsvoll, daß sie an ihrer „im Besatzungs-

statut niedergelegten Politik“ festhalten. Die Bundesrepublik soll danach einen „weiteren Bereich von Entscheidungsfreiheit“ in der Führung der deutschen Angelegenheiten erhalten — man achte auf die Verklammerung — einen „Bereich, der unter dem Statut in dem Maße erweitert werden soll, als die Verwaltung der Bundesrepublik das Vertrauen ermöglicht, daß sie der Bildung eines freien demokratischen und friedfertigen Deutschlands dienlich“.

Die Außenminister hielten es für angemessen, „die fortschreitende Einbeziehung des deutschen Volkes in die europäische Gemeinschaft zu unterstützen und zu fördern.“ Das Kommuniqué schließt mit den Worten: „Daher haben die drei Außenminister den Hohen Kommissaren gewisse Instruktionen und Vollmachten gegeben, welche ihnen die Erreichung der oben aufgeführten Ziele gestatten werden.“

Zeitungsverbot

Hannover. Die kommunistische Zeitung „Niedersächsische Volksstimme“ in Hannover wurde vom britischen Landeskommissar für Niedersachsen verboten. Als Begründung dafür wurde angegeben, daß sie einen Artikel „Fünf Minuten vor zwölf“ veröffentlichte, in dem die Belegschaft der Reichswerke Watenstedt-Salzgitter und die Öffentlichkeit aufgefordert wurden, die Demontage der Reichswerke zu unterstützen. Das Verbot der „Niedersächsischen Volksstimme“ trat mit sofortiger Wirkung in Kraft und ist nicht befristet.

Kritik an Demontage soll erstickt werden

Protest gegen das Verbot der „Niedersächsischen Volksstimme“

hebung sämtlichen völkerrrechtlichen Schutzes für das deutsche Volk.

Das Verbot der „Niedersächsischen Volksstimme“ muß der deutschen Bevölkerung um so unbegreiflicher sein, als das britische Außenministerium kürzlich selbst verlautbarte, daß der britische Außenminister sich für das Ende der Demontage eingesetzt hat, und als man der Bevölkerung Westdeutschlands gerade in diesen Tagen gesagt hat, die Außenminister in Paris verhandelten über die Einstellung der Demontagen.

Gleichzeitig zeigt das Verbot, daß von dem Bonner Grundgesetz zugesicherten Pressefreiheit keine Rede sein kann. Der Parteivorstand der KPD fordert alle ehrlichen Deutschen, die Gewerkschaften und insbesondere die Werktätigen von Watenstedt-Salzgitter auf, sich seinem Protest gegen das Verbot der „Niedersächsischen Volksstimme“ anzuschließen und ihrem Willen in Entschlossenheit an die britische Militär-Regierung Ausdruck zu geben.

Parallele zwischen Deutschland und Japan

Japans Widerstand gegen einen nur „amerikanischen Frieden“

Tokio. Der Widerstand der japanischen Linken gegen den Abschluß eines separaten Friedensvertrages mit den Westmächten ist nach AFP im Wachsen begriffen. Die Sprecher der sozialdemokratischen und kommunistischen Reichstagsfraktion forderten die Umbildung des außenpolitischen Ausschusses des japanischen Parlaments. Sie beschuldigten Ministerpräsident und Außenminister Yoshida, daß er die japanische Außenpolitik festlege, ohne zuvor das Parlament zu unterrichten. (Auffallend, wie auch in Japan unter den Auspizien der amerikanischen Besatzungsmacht genau der Zustand herrscht, wie wir ihn von Bonn her kennen.)

(Ein kommunistischer Abgeordneter versicherte, der Abschluß eines Separatfriedens wäre eine Verletzung des Potsdamer Abkommens und würde die Zukunft Japans in Frage stellen. Ein wirtschaftlicher und militärischer Pakt Japans mit den Anglo-Amerikanern nach Unterzeichnung eines Separat-

Friedensvertrages würde Japan in ein koloniales Abhängigkeitsverhältnis bringen. Yoshida hatte auf die Vorwürfe nichts anderes zu antworten, als daß er sich völlig auf den guten Willen der Alliierten verlasse.

Das ist auch demokratisch

Teheran. Von 13 Millionen Einwohnern Persiens nahmen — oder konnten — nur 69 042 Personen an den Wahlen teilnehmen, die im vergangenen Monat abgehalten wurden. In Persien ist das Wahlrecht auf diejenigen beschränkt, die des Schreibens und Lesens kundig sind. Die Parlamentswahl vom Vormonat ist inzwischen annulliert worden, weil Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein sollen (nach AFP und Reuters).

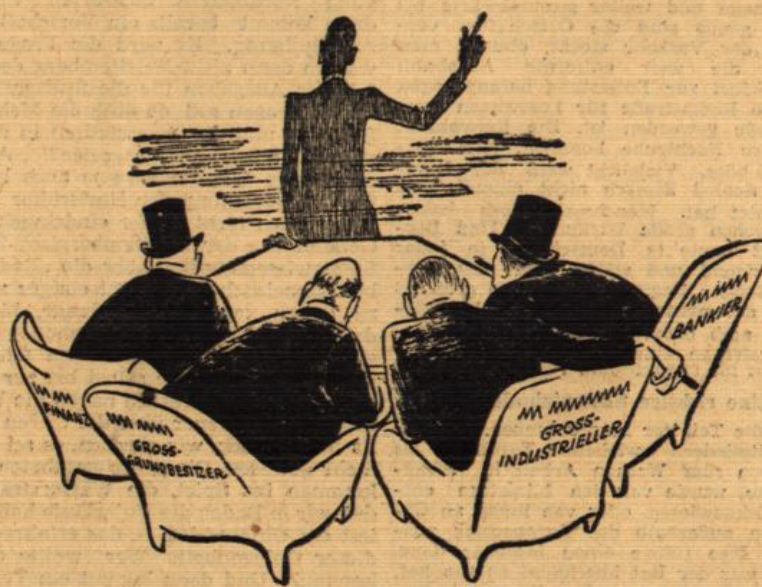
Der französische Finanzdalles

Paris. Der Fehlbetrag des französischen Staatshaushaltes beträgt die Riesensumme von 260 Milliarden Francs. In gewissen französischen Kreisen will man in diesem Defizit die Voraussetzung sehen, daß die Regierung Bidault einige Zeit am Leben bleibt, denn als Verlegenheitslösung bei der permanenten französischen Regierungskrise soll wenigstens die Verabschiedung des Staatshaushaltes für das nächste Jahr getätigt werden. Man kann Bidault viel Glück wünschen und dem französischen Volk das Beileid aussprechen!

150 000 Heimkehrer in Hof

Hof. (dpa) Im Lager Hof-Moschendorf traf am Donnerstag der 150 000. Rußlandheimkehrer ein. Im festlich geschmückten Lager überreichte die Lagerleitung dem Jubiläumshomekehrer einige Geschenke. Unter den 394 Entlassenen, die zusammen mit ihm ankamen, befanden sich 16 SS-Leute und 19 Frauen.

Die Regierung hinter der Regierung



Eine neue Dachorganisation der Unternehmer in Westdeutschland gegründet

Zwecklose Selbsterniedrigung

Von Willy Grimm

Aus all dem, was wir über die Konferenz der Außenminister in Paris erfahren, geht hervor, daß sich im Grunde an der bisherigen Politik der westlichen Besatzungsmächte gegenüber dem Separatstaat Westdeutschland nichts ändert. Die Bundesrepublik bleibt ein Kolonialstaat, der mit dem Besatzungsstatut regiert wird. Von dem „Geist einer freien Handhabung“ des Besatzungsstatuts wird — schon, seit es existiert, geredet. Die „freie Handhabung“ ist bisher ausgeblieben und wird auch in Zukunft auf sich warten lassen. Aber selbst wenn sie kommen würde, wäre damit dem deutschen Volk und Deutschland garnicht gedient. Es ist kein Trost, daß die Pariser Konferenz die Verhandlungen mit der Bonner Regierung beschlossen hat. Darin liegt kein Beweis einer Souveränität dieser. Daß der Beschluß gefaßt worden ist, Deutschland die praktische Beendigung der Demontage anzubieten bei einer entsprechenden Gegenleistung durch wirksame Sicherheitsgarantien, geht an dem Kern des Demontageproblems vorbei. Was ist in der Demontagefrage bei dem ständigen Ausweichen vor einer eindeutigen Entscheidung überhaupt noch zu retten? Und, was ist der Preis, der dafür ausgehandelt wird? Adenauer hat den Schinken gegen den Schwartenmaggen geworfen, wie man im Volksmund sagt und hat für die vage Versprechung von Zugeständnissen den Ausverkauf der deutschen Industrie in Bausch und Bogen an das Auslandskapital und die Mitarbeit in der Ruhrbehörde angeboten.

Daß die westlichen Besatzungsmächte und der Europarat bereit sind, die Bundesrepublik als assoziiertes Mitglied zum Europarat zuzulassen, bedeutet keinen Erfolg. Es steht dieser Zulassung die des Saargebietes zur Seite, was nichts anderes heißt, als daß die Adenauer-Regierung das Saargebiet für Deutschland abgeschrieben hat. Adenauer übergibt die ganze Schlüsselgewalt über das westliche Deutschland dem Europarat, ohne daß ein einziges der übrigen Mitglieder des Europarates außer schönen Reden praktisch etwas für diesen Bund herbeigeht hat.

Wenn Adenauer die Hoffnung auf eine „Revision des Besatzungsstatutes“ begraben mußte, um den Strohhalm einer fortschrittlichen Interpretation dafür nunmehr in den Händen zu haben, ist dies noch nicht alles. Der Gedanke, den Kriegszustand mit Deutschland zu beenden, ist den drei westlichen Außenministern gar nicht gekommen. Sie betrachten eine „derartige Maßnahme“ für verfrüht und allzu kompliziert.

So sieht das Ergebnis der Pariser Drei-Außenministerkonferenz für Westdeutschland und die Adenauer-Regierung aus. Als Bilanz kann man ziehen, daß Adenauer nicht ungestraft den Versuch unternommen hat, unter den Vorbehalt eines Kolonialstaates als da sind, Besatzungs- und Rohmaterial, einen Ausflug in das Bereich der Außenpolitik zu machen.

Die Bonner Regierung hat ihre neue Erniedrigung mit einer Kampagne deutsch-französischer „Verständigung“ eingeleitet. Diese Verständigung ist keine von Volk zu Volk, sondern wie sich ganz klar in dem Angebot, die Ruhrindustrie zu verschachern, erwiesen hat, die Politik der Verständigung des französischen und deutschen Kapitals auf Kosten beider Völker.

Es fehlt nicht an Ironie. Die französische Zeitung „Le Monde“ spricht davon, daß Adenauers Angebote günstig (!) aufgenommen wurden. Die Pariser Außenministerkonferenz hat die weitgehenden Angebote mit einer Gelassenheit betrachtet, wie es ein sicherer Geschäftsmann gegenüber Ramschware tut, dabei das Bewußtsein deutlich erkennen lassend, „das bekommen wir so und so“ und, wenn wir überhaupt etwas bezahlen, dann nicht viel und wir können uns zu diesem Geschäft Zeit lassen. Und selbst gegenüber den unbestimmten Versprechungen, die nichts bringen werden, zu der sich die Konferenz der drei Außenminister herabgelassen hat, hat Frankreich seine Vorbehalte angemeldet.

Die Erklärungen Kingsbury Smith, die wir gestern bereits eingehend gewürdigt haben, besagen hundertmal mehr, als das, was wir offiziell durch das Kommuniqué von der Konferenz der drei Außenminister in Paris erfahren haben. Sie machen uns deutlich, worin die französischen Vorbehalte gegenüber dem Separatstaat, bei aller Selbstentäußerung einer Regierung Adenauer, bestehen. Das Wort von der „Verteidigungsgrenze hinter der Elbe“, dem „Bollwerk der westeuropäischen Verteidigung“ und der Rolle, die dabei der koloniale Separatstaat spielen soll, sind der eigentliche Grund der französischen Vorbehalte. Es gibt nach Sachlage der Dinge keine wirkliche Hegemonie in Europa, die ein europäischer Staat noch erringen könnte. Die Hegemonie in Westeuropa haben die USA längst in Besitz. Es lohnt sich allerdings dabei noch darum zu wülfeln, wer im Dienste dieser Hegemonie die erste Geige spielen darf. Noch ist die Stunde nicht gekommen, wo Adenauer die Hand ausstrecken kann. Vielleicht haben es die USA gar nicht ungern gesehen, daß er es tollpatschig versucht. Ein paar Zugeständnisse französischer- und englischerseits auf dieses Konto verbuchen zu können, bedeutet auch etwas für die Mühen des amerikanischen Außenministers Dean Achesons nach Europa gekommen zu sein.

Geheimpakt Bidault - de Gaulle?

Französischer Ministerpräsident verbindet sich mit Faschistenführer

Paris. (nach dpa.) Zwischen Ministerpräsident Bidault und de Gaulle sei ein schriftlich festgelegtes Geheimabkommen über ein Zusammengehen bei einer neuen Regierungskrise und bei Neuwahlen beschlossen worden, schreibt am Donnerstag die rechtgerichtete „Epoque“.

Es sei eine Kandidatenliste aufgestellt worden, die die Zustimmung de Gaulles gefunden habe und den Freunden Bidaults innerhalb der Volksrepublikanischen Partei (MRP) die Wiederwahl sichern solle. Das Blatt erklärt, Gerüchte über bestimmte Vereinbarungen zwischen Bidault und de Gaulle seien schon lang umgelaufen. Nun seien aber die tatsächlichen Unterlagen bekannt geworden. Bidault und de Gaulle könnten jetzt einer Stellungnahme nicht länger ausweichen. De Gaulle hat diese Meldung nicht dementiert und für Montag eine Pressekonferenz festgelegt. Das Bündnis zwischen der MRP (die in Frankreich die Rolle der CDU hier spielt) und de Gaulle hat besonders zum Ziel, eine Regierung der nationalen Union mit kommunistischer Beteiligung solange wie möglich hinaus zu zögern.

Distanzierung von Dr. Ott

Bonn. (SID) Am Schlusse der heutigen Bundespressekonferenz erklärte der geschäftsführende Ausschuss, daß der Bundestagsabgeordnete Dr. Ott sein Vertrauen mißbraucht habe. Der Ausschuss hat die Abgabe einer persönlichen Erklärung eingeklagt, dieser habe jedoch die Gelegenheit wahrgenommen, ein politisches Glaubensbekenntnis von sich zu geben. Es werde Vorgehen getroffen, um ähnliche unliebsame Vorfälle zu verhüten.

So lebt der italienische Landarbeiter

In einem Raum mit Ziegen und Geflügel

Der Mensch gilt nichts im Lande der „christlich-sozialen“ de Gasperi-Regierung

Der verzweifelte Streik der süditalienischen Bauern und Landarbeiter um höheren Lohn und um menschenwürdiger Lebensbedingungen, der in der vergangenen Woche siegreich zu Ende ging, hat die Weltöffentlichkeit auf die unsagbar elenden Verhältnisse aufmerksam gemacht, die vor allem im Süden des Landes der christlich-sozialen de-Gasperi-Regierung herrschen.

Einen Tageslohn von — umgerechnet — ganzen 2,50 DM erhielten die kalabrischen Landarbeiter. Zukünftig werden sie 4,50 DM erhalten. Ferner haben sich die Großgrundbesitzer „großzügig“ bereit erklärt, 12.000 Morgen unkultivierten Bodens für die landlosen Bauern freizugeben, die diesen besetzt und gemeinsam mit den süditalienischen Arbeitern gegen die Polizei des christlich-sozialen Innenministers Scelba verteidigt hatten.

Wie im Mittelalter

12.000 Morgen — welch lächerliches Zugeständnis, wenn man bedenkt, daß Süditalien, die Provinzen Latium, Apulien, Kalabrien, und schließlich, in weiterem Ausmaße noch, Sizilien, die Gebiete der Latifundien sind, der gewaltigen, bis zu 100.000 Morgen großen Güter, die seit Jahrhunderten den Adelsfamilien gehören, die in Neapel, Rom oder Paris ein luxuriöses Leben aus dem Einkommen ihrer Güter führen. Der Landarbeiter und landarme Bauer dagegen wird, wie ehemals die schwarzen Sklaven, auf den Märkten gemietet. Er wohnt mit seiner Familie in abgelegenen Ortschaften und muß jeden Morgen 15 bis 20 km zu seiner Arbeitsstätte zurücklegen.

Eng zusammengedrängt leben die Familien in Höhlen oder in Gemäuern, in Hütten aus Stroh und Lehm, mit Fußböden aus festgestampfter Erde, in einem einzigen Raum zusammen mit Ziegen, Schweinen und Geflügel. Derartige Zustände gibt es auch in der Nähe von Rom!

Selbst Brot ist eine Seltenheit

Ein Sonderkorrespondent der rechtsgerichteten italienischen Zeitung „Messagero“ mußte aus Kalabrien berichten: „Man warnte mich, in das Dorf Cutro zu gehen, weil sich die Einwohnerhaft aus gefährlichen kommunistischen Elementen zusammensetze. Ich ging und fand, daß es völlig verschmutzt und verkommen war. Die Einwohner waren krank und durchaus nicht revolutionär. Sie kamen mir entgegen:

Pressestimmen

„Das Gleiche in Grün“

Nacheinander haben sich drei neue Ministerpräsidenten durch das Fesefeld der Debatten und Abstimmungen in der Nationalversammlung gewunden, taze- und nächtelang wogten die Auseinandersetzungen in den Fraktionen und Parteivorständen auf und ab, mehr als zweihundertmal öffneten sich die Flügelüren des Elysée, um die vom Staatsoberhaupt zu Konsultationen gebetenen Politiker herbeizulassen — das Talent zur Erfindung immer neuer Komplikationen hat sich beinahe als unerschöpflich erwiesen, bis man sich am Rande einer Staatskrise befand. Und das Ergebnis der ganzen Erschütterung? Fortan wird Frankreich vom Kabinetts-Querschnitt unter dem Vorsitz Bidaults mit dem Programm Jules Mochs und René Meyers regiert. Am Ende ist die Wahl auf „das Gleiche in Grün“ gefallen. Gesiegt hat vor allem die Müdigkeit, und der Hauptvorzug Bidaults bestand darin, daß er der dritte Kandidat in einem Rennen war, das man nicht beliebig fortsetzen konnte, wenn man die Institutionen der Vierten Republik vor dem Fluche der Lächerlichkeit und einem fortschreitenden Zerfall bewahren wollte.

Der Hohe Kommissar regelt den Verkehr

Monsieur François Poncet, Hoher Kommissar der Franzosen, wohnt hoch über dem Rhein auf einem Schloß bei Remagen. Tief im Tale läuft die große Verkehrsstraße von Nord nach Süd, Hauptträgerin des Warenverkehrs. Damit ist es jetzt aus. Der Hohe Kommissar — von seiner aufreibenden Tätigkeit ermüdet — fühlt sich in seiner Ruhe

Rische: Welche Bedingungen ist Dr. Adenauer in Paris eingegangen?

„Die Stimme Amerikas“ verhindert eine öffentliche Beantwortung

Bonn, 10. Nov. (SID) Für die westdeutsche Industrie bedeute die in Paris beschlossene „Liberalisierung des Handels“ den Verlust des westdeutschen Marktes. Dies erklärte Abg. Rische (KPD) zur Begründung des von seiner Fraktion beantragten Regierungsberichtes über das Ergebnis der Pariser Beratungen des Rates der Organisation für die wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa, sowie über die Auswirkungen der dort gefaßten Beschlüsse auf die westdeutsche Wirtschaft. Rische fuhr fort, viele deutsche Firmen, besonders solche der Fertigwarenindustrie, sind nach diesen Beschlüssen auf dem eigenen Markt nicht mehr konkurrenzfähig und in ihrer Existenz bedroht. Die von dem amerikanischen Hohen Kommissar McCloy angekündigte wesentliche Erhöhung der Inlandgrundpreise bei einer gleichzeitigen Senkung der Exportkohlenpreise bedeute eine Verteuerung eines der wichtigsten Rohstoffe für die deutsche Exportindustrie. Ihre Konkurrenzfähigkeit werde also auch von

dieser Seite untergraben, betonte Abg. Rische. Die Forderungen, die Marshallplan-Administrator Hoffmann in Paris gestellt hat, sollen der USA-Wirtschaft in Europa Absatzmärkte schaffen, frei von Zollschränken und jeder anderen Behinderung. Ab 15. Dezember 1949 sollen 50 v. H. aller Importe nach Westdeutschland eingeführt werden können, stellte Abg. Rische fest. Freiherrn v. Maltzahn, den Leiter der Außenhandelsabteilung im Wirtschaftsministerium zitierend, das Pariser Diktat sei ein Sprung ins Dunkle, ging Rische noch einen Schritt weiter und erklärte, daß in Paris soeben der Marshallplan begraben worden sei. Die Nachteile dieses, von einer gewissen Seite so viel gepriesenen Planes, überwiegen bei weitem seine angeblichen Vorteile: Wir haben in Westdeutschland heute 1,3 Mill. Arbeitslose und 2 Mill. Kurzarbeiter.

Abschließend forderte Abg. Rische vom Kabinettschef Adenauer, daß es dem Parlament und damit dem deutschen Volk bekannt gebe, welche Bedingungen es in Paris eingegangen sei. Das Kabinettsmitglied sagte er, hätte die Pflicht gehabt, das deutsche Volk vorher zu fragen. Wir wollen vom Kabinettsmitglied wissen, sagte Rische zum Schluß, welche Maßnahmen es zum Schutz aller Zweige der deutschen Wirtschaft ergreifen will und was geschehen soll, damit wir aus den Fesseln des bankrotten Marshallplanes herauskommen.

Als dann der Fraktionsführer der CDU, Dr. v. Brentano, ans Rednerpult trat, um die Überweisung an den Ausschuss zu beantragen, begrüßte ihn Abg. Niebergall (KPD) mit dem Zuruf: „Die Stimme Amerikas“.

Die Regie klappte nicht

Verboten, wieder freigegeben, dann freiwillig verzichtet

Stuttgart. „Aus freien Stücken“, erklärte der Intendant des Stuttgarter Rundfunks, Dr. Eberhard, werden die Sendereihen „Die Saar“ und „Die deutsch-französischen Beziehungen“ künftig nicht mehr verbreitet. Die Geschichte mit den „aus freien Stük-

Renner zwingt Adenauer Farbe zu bekennen

Regierungsparteien zum erstenmal überstimmt

für diese Ratlosigkeit keinerlei Verständnis aufbringen würden. Die Debatte war der Refrain des alten Liedes: Vor den Wahlen Versprechungen, die nach den Wahlen nicht eingehalten werden.

Zu einer typischen „Umfallkomödie“ gestaltete sich die Abstimmung. Die Regierungsparteien waren daran interessiert, den Antrag im zuständigen Ausschuss zu begraben. Jedoch ergab sich beim Auszählen der Stimmen erstmalig in der Geschichte des Bundesrates eine Mehrheit von 142 Stimmen gegen 128 der Regierung. Die Mehrheit trat für sofortige Behandlung des Antrages ein. Eine

Anzahl Abgeordneter, die erst nach dem Abstimmungsergebnis den Plenarsaal wieder betrat, versuchte vergeblich, das Resultat durch neue Abstimmung zu Fall zu bringen. Um dem SPD-Antrag durch Plenarbeschluss Rechtskraft zu verschaffen, forderte Abg. Renner (KPD) namentliche Abstimmung. Da die SPD zustimmte, mußte ebenfalls zum erstenmal namentlich abgestimmt werden. Da das Alphabet mit A beginnt und infolgedessen am Anfang der Namenslesung Abg. Dr. Adenauer rangiert, der offensichtlich, um nicht unpopulär zu erscheinen, entgegen der eben geäußerten Meinung der CDU-Fraktion sich für „Ja“ entschied, folgten ihm bis auf vier Enthaltungen einzig und allein aus denselben Erwägungen die Abgeordneten, die kurz zuvor sich bei geheimer Abstimmung entgegengesetzt entschieden hatten.

FDP plant gelbe Gewerkschaften

Bad Harzburg. (Eig. Ber.) Der FDP als einer ausgesprochenen Unternehmer-Partei ist die Einheitlichkeit der Gewerkschaftsbewegung ein Dorn im Auge und ist nach Kräften bemüht, den ohnehin schwachen Einfluß der Gewerkschaften zurückzudrängen. Auf einer Tagung in Bad Harzburg (l) ließ sie jetzt durch Bundestagsabgeordneten Stegner verkünden, daß die FDP nicht zögern würde, in Kürze eine eigene Gewerkschaft ins Leben zu rufen, wenn die Gewerkschaften nicht von ihrer bisherigen Haltung abrückten.

Die Linke slegt in Rüsselsheim

Rüsselsheim. (SVZ) Nachdem mit Unterstützung der KPD-Fraktion die SPD den Bürgermeister und 1. Beigeordneten von Rüsselsheim stellen konnte, wurde für den Posten des hauptamtlichen Beigeordneten unter fünf Bewerbern der Fraktionsvorsitzende der KPD, Georg Münch, mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten gegen die der CDU gewählt.

Ein abgefeuerter „Schuß“ und sein Echo

Das Neueste vom Stellungskrieg Württemberg-Baden — Wohlebs Hilfstruppe in Nordbaden

den einen oder andern, für den Amerikaner oder den Franzosen operieren dürfen.

Uns selber war bis dahin die „Arbeitsgemeinschaft der Badener“ nicht bekannt. Sie scheint ein verlängerter Arm Wohlebs in Nordbaden zu sein. Bei der Polemik ist nicht uninteressant, was der Öffentlichkeit dabei aufgetischt wird.

Auf den „Offenen Brief“ des Präsidenten des Landesbezirkes Badens und Finanzministers Dr. Edmund Kaufmann, der sehr eifrig und — wir wollen uns eines Urteils enthalten — sehr für den Südweststaat Stellung genommen hat, indem er dabei nur eine Seite des Problems in vollem Lichte spiegeln ließ, hat sich die „Arbeitsgemeinschaft der Badener“, Kreisgruppe Mannheim-Heidelberg-Weinheim, zum Wort gemeldet. Schärftens weist sie alles zurück, was Dr. Kaufmann der Öffentlichkeit bei der Diskussion um den Südweststaat aufgetischt hat. Dabei steht wieder die Frage der angeblichen Benachteiligung Nordbadens durch nordwürttembergische Regierungsstellen. Ein ersprießliches Thema, das in den „Niederungen“ geführt wird und das ja wie immer bei all diesen Diskussionen von der eigentlichen Frage ablenkt, um was es sich bei der leidigen Diskussion Südweststaat oder Baden-Württemberg dreht. Diese Diskussion erscheint dann so „lebensnah“, daß man dabei vergißt, daß all die, ob sie nun pro oder kontra streiten, gar nicht aus Eigenem entscheiden, oder eine Wahl treffen dürfen, sondern doch nur für

Ueber den Finanzminister und Landespräsident in Baden, Dr. Kaufmann, wollen wir nicht reden. Dieser hat sich nach Aussage der „Badener Arbeitsgemeinschaft“ einiges „seit der Wiederherstellung der Demokratie“ geleistet, was als „einmalig“ bezeichnet wird. Dieser Dr. Kaufmann mit seinen Aemtern, hat als CDU-Mann „mit verfassungsmäßig unzulässigen Mitteln sich in einen politischen Meinungsstreit eingemischt“. Die badischen Beamten und Angestellten habe er dabei unter einen „Druck“ gesetzt. Wir halten Dr. Kaufmann für so wenig wählbar in seinen Mitteln, daß er das vielleicht sogar getan hat. Na, und ob die von der Badener „Arbeitsgemeinschaft“ recht haben, das wollen wir noch dahingestellt sein lassen, aber sie behaupten, Dr. Kaufmann habe das Gegenteil dabei erreicht. Jedenfalls soll in Zukunft von der „Badener Arbeitsgemeinschaft“ Buch geführt werden, ob jene von Stuttgart „Vergeltungsmaßnahmen“ durchführen, gegen Beamte, die sich als „Badener“ bekennen.

Und wie es dieser Gelegenheit entspricht, verkündet die „Badener Arbeitsgemeinschaft“, daß sie zu gegebener Zeit mit „ausführlichem Material“ über die Benachteiligung Nordbadens aufwarten wird. Und dann kommt bereits ein Vorschuß auf die Ankündigung. Es wird die Frage gestellt, warum denn nicht Württemberg den Hauptteil der Ausgaben für die Stuttgarter Ministerien tragen soll, da doch die Mehrheit der Beamten und der Angestellten in den Ministerien Württembergs seien? Außerdem gäbe es in Württemberg ja auch kein Geld für die Bezahlung der Karlsruher Beamten. Wir wollen nicht weiter eindringen in diese Staatswissenschaft. Aber die „Badener Arbeitsgemeinschaft“ scheint einiges auf Lager zu haben, mindestens solange, bis wieder drüber von Stuttgart ein Kanonenschuß abgefeuert wird. Reminiszzenzen fehlen nicht in diesem Streit, die selbst bis zur RM-Zeit zurückgehen. Natürlich haben die Württemberger die Badener über die Ohren gehauen. Es liegt zurück, wir glauben, es sei gar nicht mehr gewesen. Die „durchgeführten Bauten“ kommen ins Spiel, die Wasserstraßen, und daß wir in Baden die Unterläufe haben — das ist ein Unterschied —, das erfahren wir bei dieser Gelegenheit. Wer wollte das verkennen? Und dann kommt ein Trumpf auf den Tisch. Für die Bezirksverwaltung muß Nordbaden bezahlen. Jeden Beamten und

Angestellten, in Württemberg drüben, zahlen die Kreisverwaltungen! Der Fehlbetrag im Etat Badens läßt sich zwar nicht abstreiten. Mit 5,9 Millionen wird er beziffert, aber ein „echter Badener“ muß sich dagegen wehren, „Kostgänger der Württemberger“ zu sein. Nachdrücklich legt die „Badener Arbeitsgemeinschaft“ Verwahrung dagegen ein, daß etwa die Badener nicht in der Lage wären, „ihre Schulden“ selber zu bezahlen. Im Geiste können wir uns bereits vorstellen, wie die Württemberger, wenn sie das lesen, erbot sagen: Wenn es diese Schuldenbuckel doch täten! Sie mögen dabei lange auf die Erfüllung warten. Die „Badische Arbeitsgemeinschaft“ wird ihnen keine befriedigende Zusicherung geben.

Zum Schluß kommt sogar ein Lob für die Schwaben, daß diese nämlich an „ihrer Eigenart“ festhalten. Mit „Hochachtung“ stellt man das fest, aber man verlangt, daß die Württemberger auch für die „partikularistischen Badener“ Hochachtung aufbringen möchten. Wir haben nur berichtet, was sich in dem Krieg um den Südweststaat tut. Wir sind gar nicht ergriffen davon, denn wir sehen die Schattengestalten außerhalb Deutschlands, zu denen die Fäden laufen, an denen all die hängen, die angeblich nur in Wahrung „heimatlicher Gefühle“ handeln.

— W. G. —

Entschließung der KPD zum Südweststaat

Auf dem Landesparteitag wurde folgende Entschließung zur Frage des Südweststaates einstimmig angenommen:

Weder der Südweststaat, noch die Wiederherstellung der früheren Länder Baden und Württemberg bringen eine Erleichterung der gewaltigen wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten, die durch die Spaltung Deutschlands und die koloniale Abhängigkeit des westdeutschen Separatstaates verursacht sind. Wenn sich Behörden und Regierungsparteien mit dem gleichen Eifer auch nur für verstärkte innerdeutsche Handelsbeziehungen und eine wirtschaftliche Zusammenarbeit mit der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik einsetzen würden, wäre das eine viel wirksamere Hilfe für unsere Wirtschaft, als alle Südweststaatverhandlungen. Die Diskussionen um den Südweststaat sind ein Ablenkungsmanöver von der vordringlichen Aufgabe der Erringung der deutschen Einheit und Unabhängigkeit, ohne die eine wirtschaftliche und politische Gesundung unserer Heimat nicht möglich ist.

Der Streit um das Abstimmungsverfahren ist nur die Kulissee, hinter der der Kampf zwischen ausländischen, partikularistischen und parteipolitischen Sonderinteressen aus-

getragen wird. Schon jetzt haben die reaktionäre Kreise weitgehende Zugeständnisse eingehandelt, nach denen der Südweststaat keine Vereinheitlichung und Vereinfachung des Verwaltungsapparates, sondern seine Komplizierung und Verteuerung bringen wird. Die rückständigsten Ländergesetze auf schul- und kulturpolitischem Gebiet sollen für den ganzen künftigen Südweststaat Geltung erlangen. Man will die Wähler zur Abstimmung aufrufen, ohne daß sie wissen, was hinter den Kulissen schon im Voraus über den Aufbau und die Verfassung des Südweststaates ausgehandelt wurde.

Die Kommunistische Partei fordert, daß mit den endlosen Diskussionen und Geheimverhandlungen Schluß gemacht wird und ruft die Bevölkerung Südwestdeutschlands auf, ihre ganze Aufmerksamkeit und Kraft auf die Erringung der Einheit und Unabhängigkeit Deutschlands, eines baldigen Friedensvertrages und des Abzugs der Besatzungstruppen zu richten und damit auch die Voraussetzungen zu schaffen, daß das deutsche Volk frei und unbeeinträchtigt von ausländischen Interessen über die Regelung der innerdeutschen Ländergrenzen entscheiden kann.

Stuttgart, den 5.-6. November 1949.

Unter Mördern . . .

Bericht eines amerikanischen Durchschnittslesers

Ich lese leidenschaftlich gerne Kriminalromane, das heißt, bis jetzt, denn ich sehe ein, daß ich es aufgeben muß. Sie haben einen zu starken Einfluß auf das tägliche Leben. Ich lebe immer in der Erwartung, daß etwas Unvorhergesehenes, Sensationelles geschieht, zum Beispiel, daß ein Verbrecher um die Ecke rast und ich ihn sofort „beschatten“ muß.

In diesen Geschichten wird alles immer „beschattet“, um es für die Indizienaufnahme bereit zu haben. Aus diesem Grunde „beschatte“ ich mich selbst nun den ganzen Tag, so daß ich jederzeit alles beschreiben könnte.

Vor drei oder vier Tagen zum Beispiel dinierte ich bei meinem alten Freund Jimmy Douglas. Er lebt ganz allein. Diese Tatsache schon würde jeden Kriminalromanleser veranlassen, ihn zu „beschatten“. An dem erkrankten Hauseingang zögerte ich einen Augenblick, bevor ich läutete, und merkte mir, daß meine Uhr neunzehn Uhr abends zeigte. Eine deutlich sichtbare Normaluhr jedoch zeigte auf 19 Uhr und 2 1/2 Minuten. Da meine Uhr um eine Minute nachgeht, konnte ich infolgedessen die Zeit ziemlich genau mit 19 Uhr und 1 1/2 Minuten annehmen.

Warum tat ich das? Nun, verstehen Sie nicht — angenommen ich läutete und niemand antwortete, was dann? Ich sprengte endlich die Tür (die ganz leicht nachgeben würde), um Jimmy Douglas ausgetrocknet im Hauseingang zu finden? Dann wäre wenigstens die Zeit festgelegt, nicht wahr? Und wenn er noch warm wäre, was dann? (Wahrscheinlich wäre er noch warm, der Gute.) Dann wäre genau festgelegt, wie warm er noch wäre.

Dann läutete ich. Der chinesische Diener, der die Tür öffnete, führte mich geräuschlos in das erleuchtete Wohnzimmer und bedeutete mir, mich zu setzen. Der Raum war scheinbar leer. Ich sage scheinbar, denn in den Geschichten kann man nie wissen. . . . Wenn Douglas' Körper gefesselt in einer Ecke läge (man weiß, wie das gemacht wird), dann wäre es meine Aufgabe, sorgfältig in der Luft und im Zimmer herumzuschauen, nur nicht auf die richtige Stelle, um ihn nicht zu sehen.

Das tat ich und bemerkte, daß eine Bronzenuhr auf dem Sims stand (dort steht immer eine) und 19 Uhr und 4 Minuten zeigte, also meine vorherige Feststellung bestätigte. Ich verglich gerade, als Douglas eintrat.

Ich achtete sofort auf seine Gemütsverfassung und konnte sie nur als völlig normal, ruhig und — ich möchte sagen — frei von jeder Heiterkeit bezeichnen. Ob das nun die erste Auswirkung von Arsenvergiftung oder nur von meinem Anblick war, konnte ich nicht entscheiden.

Wir nahmen einen Cocktail. Douglas hinterließ zwei deutliche Fingerabdrücke auf dem jedoch die „Gardes Républicaines“ mit ihren noch aus Napoleons Zeiten stammenden Uniformen. So ein Mann kostet 302 Francs, soll er auch weiße Handschuhe tragen, so macht das 25 Francs mehr, beibringen weitere 43 Francs. Besonders bei Hochzeiten, Taufen, Beerdigungen, aber auch Theater- und Filmpremierer mietet man oft einen ganzen Zug Polizisten, um der Sache einen feierlichen Anstrich zu geben.

Um 19 Uhr 30 setzten wir uns zum Essen nieder. Dessen bin ich völlig sicher, denn ich erinnere mich, daß Douglas sagte: „Well, es ist

halb“, und als er es sagte, schlug die Bronzenuhr die halbe Stunde. Eine weitere Bestätigung ist, daß der chinesische Diener eintrat und sagte: „Halb acht!“ Daraus entnehme ich, daß es entweder halb acht oder möglicherweise ein wenig vor oder danach war. Jedenfalls — um nicht zu viele Einzelheiten zu erwähnen — setzten wir uns zu Tisch. Mir fiel auf, daß Douglas keine Suppe aß. Für den Augenblick maß ich dem zwar keine Bedeutung bei, merkte es mir aber für später. Meinerseits ließ ich vorsichtshalber den Fisch vorbeigehen. Denn natürlich würde das im Falle von Arsenvergiftung gewisse Schlüsse zulassen, wie das Gift angewandt worden wäre. Bis dahin war die Haltung des chinesischen Dieners ganz normal gewesen, eben chinesisch.

Ich bin nicht in der Lage, zu sagen, ob Douglas nach dem Essen Kaffee trank; von da ab versagte ich. Ich war ins Erzählen geraten, wie ich mich erinnere, über meine Ansichten über die Strategie der alliierten Streitkräfte, und vergaß nicht, nur zu „beschatten“, sondern auch darauf zu achten, was wir aßen. Das ergibt eine empfindliche Lücke im Protokoll.

Dennoch bemerkte ich, daß Douglas nach dem Essen nur wenig gesprochen schien. Ich entwickelte ihm noch meine Gesichtspunkte

über die alliierte Strategie, aber er schien nicht zuhören zu können ohne besondere Anzeichen von Schläfrigkeit, ein Umstand, der offenkundig auf Arsenvergiftung zurückgeführt werden könnte.

Ich ging um neun Uhr fort, nachdem ich zuvor noch festgestellt hatte, daß Douglas leicht zusammenzuckte, als die Bronzenuhr schlug und sagte: „Neun! Ich dachte . . . ich dachte es wäre zehn Uhr.“

Ich fuhr mit einem Taxi heim und kann das Taxi leicht identifizieren an einem von mir ins Leder geritzten Zeichen. Auch den Chauffeur würde ich an einer merkwürdigen Narbe wiedererkennen.

Das war, wie gesagt, vor drei Tagen. Jeden Morgen öffnete ich mit nervösen Händen die Zeitung, um zu sehen, ob Douglas' Leiche gefunden worden ist. Man scheint sie jedoch nicht gefunden zu haben. Natürlich weiß ich nicht, ob er überhaupt ermordet worden ist. Aber das wird ja nie früher bekannt, als bis man die Leiche findet.

Eines ist gewiß. Ich bin jedenfalls vorbereitet, wenn sie sie finden. . . . Wenn irgend etwas bekannt wird, kann ich sofort handeln. Schließlich habe ich den Taxichauffeur, die Fingerabdrücke und die Bronzenuhr — und mehr braucht man für gewöhnlich nicht.

Übersetzung aus dem Amerikanischen von Johannes Brunner.

Parforcejagd auf dem Dampfproß

Monoton ratterte der Schlafwagenzug durch die Weiten Südafrikas. Die Aufforderung des Stewards, Platz zu nehmen zum Nachtessen, hatte die Reisenden in den Speisewagen gelockt. Auf den Tischen standen bereits die gefüllten Whiskygläser. Die Gäste davor waren meist Männer in weißen, gestärkten Tropen- oder Khakianzügen. Auch die Frauen dazwischen trugen helle, leichte und luftige, dem Klima angepaßte, Reisekleidung. Nur ein alter Herr und eine junge Dame hielten sich noch im Gang eines Schlafwagens auf. Das Mädchen lehnte sich weit zum Fenster hinaus, um durch die Zugluft etwas Kühlung zu erhalten, denn es war drückend heiß.

„Schauen Sie“, rief es plötzlich dem Nachbar zu, „vor der Lokomotive rennt ein Stier“. „Deshalb gibt der Lokomotivführer auch plötzlich mehr Dampf. Der Kerl jagt das arme Tier.“ „Die Lokomotive holt den Stier ein. Der Stier wirft sich herum und will sich mit gesenkten Hörnern gegen seinen Verfolger zur Wehr setzen, doch die Maschine erfährt ihn, schleudert ihn hoch in die Luft. Er überschlägt sich und fliegt kopfüber zur Seite.“

Der alte Herr hatte während dieses temperamentvollen Berichtes auch zum Fenster hinaus

geschaut, stellte sachlich fest: „Er hat das Genick gebrochen“ und fuhr dann bissig fort: „der saubere Jäger lacht befriedigt von der Lokomotive herunter.“

„Die Gäste im Speisewagen haben anscheinend gar nichts bemerkt. Nur die Neger schauen zu den Abteilfenstern ihres Wagens heraus“, sagte die junge Dame.

„Sie sind wohl noch nicht lange in Afrika?“ „Nein, erst seit einigen Wochen. Ich habe mich als Hausdame und Erzieherin auf eine Farm verpflichtet zu einem Witwer, der zwei Kinder hat.“

„Daher Ihr ungewöhnliches Interesse! Die alten Afrikaner nehmen von solchen alltäglichen Zwischenfällen keine Notiz. Hier überfährt der Zug alle drei Stunden ein Rind und nachts Großwild, das in den Kegel des Scheinwerfers gerät. Was die Büren übriglassen, die vor einer Generation mit ihren Ochsenkarren hierher treckten, das kommt jetzt unter die Räder der Zivilisation. Sätze dieser verrückte Lokomotivführer allerdings am Steuer eines Kraftwagens, würde er seine Hetzjagd lassen.“

„Das habe ich vor ein paar Tagen auf einer nächtlichen Autofahrt erlebt. Wir hatten fast ununterbrochen Großwild im Scheinwerferlicht, und der Chauffeur war sehr besorgt, einen gefährlichen Zusammenstoß zu vermeiden.“

„Lassen Sie uns in den Speisewagen gehen. Es ist dunkel.“

„Wie plötzlich doch hier der Tag der Nacht weicht, und wie kurz die Dämmerung ist.“

„Wo sind Sie beheimatet?“

„In Deutschland.“

„Dann empfehle ich Ihnen statt des Whisky Drakensberger Wein zu trinken. Er wird zwar in der Südafrikanischen Union angebaut, die Reben stammen aber aus Deutschland.“

Das Paar hatte inzwischen Platz genommen, und der Steward brachte die bestellten Speisen und Getränke. Der Zug fuhr mit gleichbleibender Geschwindigkeit durch das weite Land, über dem ein Meer von Sternen funkelte und hellster Mondschein strahlte.

Plötzlich begann der Zug noch schneller zu rasen, dann gab es einen Stoß, daß die Gläser klirrend umstürzten und von den Tischen rollten. Der Zug stand.

Der alte Herr sprang auf, eilte zur Tür und rief im Aussteigen: „Jetzt hat dieser Narr einen Elefanten gejagt!“

Gefolgt von der jungen Dame lief er nach vorn zur Lokomotive, wo bereits ein Knäuel von mehr als hundert schwarzen Reisenden laut und heftig gestikulierend stand, denn der für die Neger bestimmte Wagen war unmittelbar hinter der Maschine. Vor dieser lag eine gewaltige dunkle Masse, die fast bis zu den Scheinwerfern hinaufreichte. Daneben stand der weiße Lokomotivführer. Sein Gesicht strahlte vor Stolz und Befriedigung über seine jagdliche Leistung.

Doch der alte Herr fuhr ihm wütend an: „Ich werde Sie anzeigen wegen Transportgefährdung und Ihre Entlassung fordern, denn Sie sind von der Eisenbahngesellschaft nicht angestellt, Hetzjagden auf Elefanten zu machen, sondern Ihre Fahrgäste ungefährdet ans Ziel zu bringen.“

Bevor der Lokomotivführer sich von seinem Staunen über die ganz ungewohnte Zurechtweisung erholen konnte, mischte sich der Schaffner, ebenfalls ein Weißer, ein: „Hast Du gesehen, daß Deine Maschine entgleist ist?“

Da wechselte der glückliche Parforcejäger auf dem Dampfproß seine selbstzufriedene Miene. Er machte nun ein recht blödes Gesicht und kraute sich wortlos den Kopf.

Doch mit Hilfe von hundert schwarzen Fahrgästen wurden in vielstündiger Arbeit der tote Elefant vom Bahnkörper geschafft und die Maschine wieder auf die Schienen gebracht.

Die weißen Reisenden regte der Aufenthalt nicht im geringsten auf. Sie tranken halt ein paar Whisky mehr, denn in Afrika hat man Zeit. Da nimmt man von sechs Stunden Zugverspätung keine Notiz. B.R.

Die rauchende Elster

Einem Jäger in Tübris ist es gelungen, eine Elster mit regenbogenfarbigem Gefieder zu zähmen und dazu abzurichten, daß sie täglich früh, mittags und abends eine Zigarette raucht. Englische und amerikanische Touristen haben für den Vogel bis zu 50 000 Frs. geboten, darunter auch ein Regisseur, der die Elster in einem Film verwenden will.

Seine Richtlinien

Pünktlichkeit und Präzision, das sind nun meine Richtlinien im Leben. Kann ich nicht pünktlich zahlen, lasse ich es lieber sein!

Moral in Moskau von Ivan Boldiszars

aus und vorbei. Daß unsere Feinde sich heute — über 30 Jahre später — noch darauf berufen, zeugt nicht gerade von guter Allgemeinbildung bei ihnen.“

Nicolai flüstert seiner Nachbarin etwas ins Ohr, sie steht auf und kehrt nach kurzer Zeit mit einem Buch zurück.

„Haben Sie jemals gelesen, was Lenin 1920 Clara Zetkin sagte?“ fragt er.

„Ich muß gestehen, ich habe es noch nicht gelesen.“ „Das wundert uns nicht. Aber Sie haben bestimmt nicht nur einmal in bürgerlichen Zeitungen gelesen, oder von westlichen „Rußlandkennern“ gehört, daß in der kommunistischen Gesellschaft die Befriedigung des Liebesbedürfnisses so einfach und so unwesentlich sei, als wenn man ein Glas Wasser trinke.“ Nicolai ist erregt und wirft seinen braunen Haarschopf zurück. „Lenin sagt über diese Theorie wortwörtlich: — und schon zitieren sie aus dem gerade herbeigeholten Buch —: „Die Anhänger der Angelegenheit mit dem Glas Wasser behaupten, das sei eine marxistische Theorie. Ich muß mich für solch einen Marxismus schon bedanken. Die Sache liegt nicht so einfach. Ich halte diese Ein-Glas-Wasser-Theorie für antimarxistisch und obendrein auch für antisozial.“ „Das steht wirklich alles bei Lenin?“ werle ich ein.

„Natürlich ist das Lenin, aber hören Sie weiter: „Im Geschlechtsleben lebt sich nicht al-

lein der naturgegebene Trieb aus, sondern auch das, was wir im Menschen als Kultur bezeichnen. Ganz gleich, ob diese Kultur eine hochwertige oder eine minderwertige ist. Es ist nur natürlich, wenn der Mensch seinen Durst stillt. Ein normaler Mensch aber wird sich unter normalen Umständen nicht an eine Pfütze legen, um daraus zu schlürfen. Und er wird auch nicht aus einem Glas trinken, dessen Rand schon von vielen Lippen verschmiert ist.“

Sie lesen mir den Text sehr langsam vor, und ich notiere das Zitat gewissenhaft, Wort für Wort. Ich könnte es ebenso gut auch aus einer beliebigen Lenin-Ausgabe abschreiben, aber so kann ich jedes einzelne Wort behalten. Und die Art, wie diese Jungen und Mädchen mit strahlenden Augen und der Mittelsamkeit eines ausgeprägten Selbstbewußtseins ihr eigenes Leben so erklären, daß sie dabei einen der schönsten Aussprüche Lenins zitieren, beeindruckt mich tief. Ein herrliches und unvergessliches Bild.

„In England und Amerika behauptet man oft und gern, wir würden der Menschenwürde nicht genügend Achtung entgegenbringen. Was halten Sie davon?“

Die Antwort fiel mir nicht schwer.

Entnommen dem Buch: „Intimes aus Moskau“. Aus dem Ungarischen von Almos Czongar.

„Brückenschlagen im eigenen Land . . .“ / (Pyrmonter Frauentagung)

Ein Wort zum Frauen-Kongreß in Bad Pyrmont

Wer das zweifelhafte Vergnügen hatte, schon in früheren Zeiten bürgerliche deutsche Frauenkongresse und -konferenzen zu besuchen, dem ist diese Atmosphäre nicht unbekannt, jene Mischung von Betulichkeit, Altjüngferlichkeit, Borniertheit, jene eingebildete protezierende Haltung der arbeitenden Frau gegenüber, die sich aus der angeblichen geistigen Überlegenheit die Daseinsberechtigung holen möchte. Daß es so etwas bei uns schon wieder gibt, zeigt deutlich als vieles andere, wie sich in Westdeutschland, unberührt von allen Erschütterungen der Vergangenheit, wie aus einem Jungbrunnen wieder die gleichen Gestalten erheben, die in trauriger Wiederholung immer wieder die Geschichte unseres Volkes beeinflussen haben.

Man könnte diese Pyrmonter Tagung, die sich annäht, für die westdeutschen Frauen zu sprechen, als eine Farce abtun — zweifellos lag in dem ganzen Ablauf dieser von dilettantenhafter Organisation förmlich strotzenden Konferenz sehr viel Komisches — aber die Lehren, die wir aus der Vergangenheit ziehen müssen, verpflichten uns dazu, diesen Frauenkongreß in Bad Pyrmont etwas genauer und ernster zu betrachten.

In Bad Pyrmont zeigten sich alle Merkmale, die der bürgerlichen deutschen Frauenbewegung anhafteten, wieder mit aller Deutlichkeit. Jeder demokratische Grundsatz wurde mit Füßen getreten. Man lud Landesverbände ein, die einem genehm waren, benachrichtigte andere überhaupt nicht. Nur in Hessen und Bremen wurden die Delegierten gewählt, während in allen an-

deren Organisationen die Teilnehmer der Konferenz bestimmt wurden. Die Delegiertenkonferenz selbst fand als geschlossene Sitzung statt. Weder die Presse, noch die in- und ausländischen Gäste durften daran teilnehmen. Nicht eine einzige Organisation von Arbeiterfrauen war eingeladen worden. Soweit die äußere Organisation, die allerdings deutlich genug die drückende Einstellung der Veranstalter zum Ausdruck bringt.

In dem Referat von Frau Bähnisch wurden große Worte gemacht. Man bemühte Shakespeare und zitierte: „Für eine Frau gibt es keine Grenzsperr“. Stolz verkündete Frau Bähnisch, daß sie und Frau Kultusminister Teusch — jawohl, die gleiche, die vor einigen Tagen im Landtag Nordrhein-Westfalen für eine „maßvolle Züchtigung“ der Schulkinder eintrat — daß also beide Damen im Vorstand des Zentralausschusses für eine sogenannte Weltregierung sind. Nun, diese Weiberzucht, die Frau Bähnisch anscheinend besetzt und die sie die „ganze Welt“ an den Busen drücken lassen möchte, hat sie nicht dazu veranlassen können, die deutschen Frauen im Osten Deutschlands einzuladen. In der Diskussion wiesen zahlreiche Delegierte auf diese Unterlassung hin, wie man überhaupt feststellen muß, daß die Stimmung eines großen Teils der Delegierten sich gegen Frau Bähnisch und ihre Methoden richtete. Auf die ausländischen Gäste aber hat diese „Weltverbundenheit“, die die Frauen des eigenen Landes nicht mit einschließt, einen höchst befremdenden Eindruck gemacht. Eine holländische Delegierte, Frau van Duiveland, drückte das

so aus: „Es ist sehr schön, völkerverbindend zu wirken, man soll aber erst die Brücken im eigenen Land schlagen. Denn die Frage der Einheit Deutschlands ist die Grundlage des Friedens in der ganzen Welt.“

Eine ganze Reihe von Entschleßungen wurde auf dieser Tagung angenommen, wie sich das nun einmal auf Tagungen gehört: zur Wohnungsfrage, zum Flüchtlingsproblem, zur Zulassung Berlins als 12. Land der Bundesrepublik. Als aber eine Resolution zur Mobilisierung der Frauen im Kampf um den Frieden eingebracht wurde, verwies man dies nach berühmtem Muster — sozusagen „wie die Großen“ — an einen noch nicht existierenden Ausschuß. Mit aller Deutlichkeit hat diese Frauentagung gezeigt, daß es nicht so geht. Millionen Frauen, die Frauen der Sowjetunion, der Volksrepubliken, die Frauen Chinas, die gemeinsam mit ihren Männern jetzt einen der gewaltigsten Siege über Ausbeutung und Unterdrückung errungen haben, haben den einzig richtigen Weg beschritten, der sie zur wirklichen Gleichberechtigung führt und der ihnen und ihren Kindern ein glückliches und friedliches Leben sichert. Diesen Weg in eine bessere Zukunft beschreiten auch die Frauen im Osten Deutschlands. Eine solche Entwicklung nicht zur Kenntnis nehmen zu wollen, ist mehr als Dummheit und Böswilligkeit, ist ein Verbrechen. Die werktätigen Frauen im Westen Deutschlands sollten im Interesse des Friedens und ihrer Kinder Zukunft eindeutig zum Ausdruck bringen, daß sie mit einer solchen Haltung nicht einverstanden sind, daß sie entschieden dagegen protestieren. —T—

„Wissen und Tat“ Nr. 8

Mit dem ersten Artikel des vorliegenden Heftes „Der Bankrott der Labour-Reformisten“ von J. Schopp wird der Weg der englischen Arbeiterregierung behandelt, an dessen Anfang der gewaltige Wahlsieg von 1945, der endgültige Triumph über die Reaktion steht und dessen Schluß nur zu leicht den wirklichen Triumph der unverhüllten Reaktion bedeutet. Daß das große Experiment des „friedlichen Hineinwachsens“ in den Sozialismus, das Abweichen von den revolutionären Forderungen der Arbeiterbewegung unerbittlich ins Lager des Klassenfeindes führt, legt der Verfasser in zwingender Folgerichtigkeit dar.

Einen äußerst wertvollen Beitrag im Kampfe um die ideologische Klärung und Stärkung der Partei liefert Fritz Sperling mit seinem Artikel „Was erleichtert die Tätigkeit der Parteifeinde und wie müssen wir gegen sie kämpfen?“

Eine Reihe Artikel dieser Nummer sind den Wirtschaftsproblemen gewidmet. Auch die unter der Rubrik „Wirtschaftspegel“ laufend erscheinende Besprechung des Monatsberichts der Bank deutscher Länder ist im Zusammenhang mit dem in dieser Nummer so reichhaltig behandelten wirtschaftspolitischen Fragen von besonderem Interesse.

Zu erwähnen ist noch die im Kulturspiegel der Zeitschrift erscheinende Notiz über die „Notlage der Geisteswissenschaftler“. Hier wird besonders auf die soziale Not der Ärzte, Ingenieure, Künstler und Schriftsteller in Westdeutschland hingewiesen, die unter denkbar ungünstigen Bedingungen leben und arbeiten müssen.

Das Heft schließt mit der Resolution des Parteivorstandes vom 18. September über „Die Lehre der Wahlen vom 14. August 1949“ und will hiermit die Genossen auf die Bedeutung dieser Entschleßung und auf die Notwendigkeit, sie in allen Parteieinheiten zu diskutieren, hinweisen. —re.

Musik zum Einschlafen
Richard Wagners „Lied an den Abendstern“ und „Waldweben“, Beethovens „Mondscheinsonate“, Debussys „Clair de Lune“, sowie Humperdincks „Traumpantomime“, sind die geeignetsten Musikstücke, um einen Patienten auf dem Operationstisch am raschesten zum Einschlafen zu bringen. Das stellten zwei Chirurgen aus Philadelphia fest, die nach allermodernstem Verfahren ihre Patienten mit Musik narkotisieren. Marschmusik befindet sich nicht auf dem Programm jener Ärzte, da sie völlig gegensätzliche Wirkung hat.

Kein Platz für Liebe

Beim Studium des großen englischen Konversationslexikons, der Encyclopaedia Britannica, hat ein englischer Journalist kürzlich festgestellt, daß in der ersten Ausgabe von 1768 das Wort Atom in vier Zeilen behandelt ist; dem Wort Liebe jedoch sind fünf volle Seiten gewidmet. In der neuesten Auflage aber wird Liebe überhaupt nicht angeführt, dagegen umfaßt der Artikel Atom jetzt fünf Seiten. Und als der darob betroffene Kollege seinen Volks-Brockhaus von 1943 aufschlug, in der stillen Hoffnung, es möchte bei uns zu Lande anders sein, fand er unter dem Stichwort Atom eine ganze Menge. Das Stichwort Liebe aber suchte er ebenfalls vergebens.

Kein Platz für Liebe: sie ist atomisiert, ausstrahlt, wie jemand — es ist noch nicht lange her — zu sagen beliebte. Der Artikel ist nicht gefragt und wird deshalb nicht geführt. Oder sind wir nur skeptisch geworden? Meinen wir von diesem vieldeutigen, vielgesichtigen Ding, das der englische Enzyklopädist vor bald zweihundert Jahren fünf Seiten lang abhandelte, nichts mehr zu wissen? Es wäre schade.

Von Atomen glauben wir ja offenbar sehr viel zu wissen, lauter interessante, geradezu haarsträubende Dinge. Es soll sogar Leute geben, die beinahe alles verstehen, was über das Atom zu lesen ist: gläubige Atommasse.

Vielleicht stimmt es sogar. Es ist schon etwas, wie wir scharfsinnig der Materie immer näher auf den Leib gerückt sind, wie wir sie in immer kleinere Teilchen zerlegt und zu böser Letzt sogar dahin gebracht haben, vermittle der Atombombe sich selbst aufzufressen — und uns dazu. Es ist schon etwas.

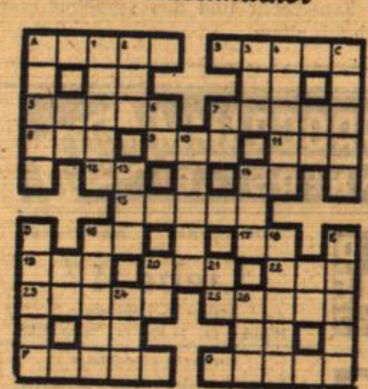
Aber es ist nicht genug. Wir haben über dem Zerlegen das Einigende vergessen, das, was die Welt im Innern zusammenhält. Wir haben sie so sehr in Funktionen aufgelöst, bis sie schließlich nicht mehr funktioniert, und wenn das noch lange so weitergeht, dann geht es bald nicht mehr weiter. Dann könnte eine neue Ausgabe des Lexikons schon vor der A aufgehört.

Vielleicht war der alte Enzyklopädist von 1768 doch klüger: er zwar nur fünf Zeilen über das Atom. Aber fünf Seiten über die Liebe zu schreiben wußte? H.S.

Ein kleines Schwimmwunder

In einer Pariser Badeanstalt schwamm sich kürzlich die zweijährige Annick Guenet frei. Sie dürfte die jüngste Schwimmerin der Welt sein. Schwimmen hat sie früher als Gehen gelernt, obwohl ihre Mutter überhaupt nicht schwimmen kann. Dafür aber ist ihr Vater ein erfolgreicher Rettungsschwimmer, der den Ehrgeiz hat, aus seiner Tochter einmal eine Weltmeisterin im Schwimmen zu machen.

Der Nussknacker



Waagrecht: A) Ihre augenblickliche Tätigkeit, B) etnischer Name von Estland, 5. weibl. Vorname, 7. deutsche Industriestadt, 8. wissenschaftl. Bezeichnung f. d. physik. Arbeitseinheit, 9. engl. Titel, 11. Wintersportgerät, 12. Tierprodukt, 14. Begriff beim Skat, 15. Ueberbleibsel (Mehrzahl), 16. franz. Artikel, 17. Himmelsrichtung (Abk.), 19. Reinigungsmittel, 20. englisch Bier, 22. engl. Titel, 23. Wörterbuch, 25. Nagetier, F) italienischer Sozialistenführer, 6. Gemahlin Baldurs in der altonordischen Sage.

Senkrecht: A) russ. Zahlungsmittel, 1. Krankentransportmittel, 2. (lat) Ist, 3. Geflorenes, 4. Grundeigentümer, C) herzlich, 6. persönl. Fürwort, 7. persönl. Fürwort, 10. vom Wasser umgebenes Land, 13. Westeuropäer, 14. nordisches Wild, D) fuföuse Insektenlarven, 16. Verkaufsstätte, 18. Himmelsrichtung, E) Kampfstätte, 21. persönl. Fürwort, 24. Vorsilbe, 26. Papageienname.

Die Buchstaben in den Kästchen von A-G gelesen, ergeben den Namen eines unerwähnten Kämpfers für Deutschlands Einheit.

Ihr naht euch wieder...

Es war am Mittwoch in den Abendstunden am Ausgang des Mannheimer Hauptbahnhofs. Die Fahrgäste eilen durch die Sperre hinaus auf den Bahnhofplatz. So mancher wird am Ausgang erwartet und freudig begrüßt. Unter den Ankömmlingen sieht man auch ein Trüpplein von 15 Rußlandheimkehrern. Auch ihrer wartet ein Gruß aus der Heimat, ein Gruß von ganz besonderer Art.

Ein Zeitungsverkäufer ruft die neue „Abendpost“ aus und er hat etwas ganz besonderes für die Heimkehrer zu verkünden: „Deutschland bekommt wieder eine Wehrmacht“, so gelte es den Heimkehrern entgegen. Und wenn sie dann ungläubig zu dem Sensationsblättchen greifen, dann können sie lesen, daß ein Abgeordneter des amerikanischen Repräsentantenhauses, Mr. Poage, ganz offen gefordert hat, zur Versöhnung der amerikanischen boys in einem kommenden Kriege im Besatzungsgebiet Soldnertruppen aufzustellen mit amerikanischer Ausrüstung und unter amerikanischer „höherer Führung“.

Wie sich die Heimkehrer aus Rußland da gefreut haben werden! Darum wurden sie so schmerzlich vermißt und so sehnsüchtig erwartet. Sie sind gerade noch rechtzeitig heimgekehrt für den neuen „rollenden Einsatz“. Eine Unmenslichkeit von der Sowjetunion, diese Soldaten solange ihrer „natürlichen Bestimmung“ zu entziehen. Sie haben ja schon einmal „für Europa“ gekämpft und vielleicht haben sie auch das Glück, daß ihr Heim zerstört, ihre Lieben im Bombenhagel und Feuerregen umgekommen sind und da sind diese Heimkehrer natürlich bei der neuen Wehrmacht am besten aufgehoben. Die Statistik kann dann auch einige Hunderttausend Arbeitslose weniger melden.

Deutschland bekommt wieder eine Wehrmacht! Welch frohe Weihnachtsbotschaft für die Rußlandheimkehrer. Darauf haben sie ja nur gewartet. Vielleicht ist es bald soweit, daß die Heimkehrer am Bahnhof gleich das neue Werbebüro für die „Europakämpfer“ gegen amerikanischen Sold vorfinden. Die Anzeichen mehren sich, der Manstein-Prozess ist ein gutes Stimmungsbarometer. Eine neue deutsche Wehrmacht... man kann schon ruhig darüber sprechen!

Lokale Nachrichten

Autobahnbrücke bei Frankenthal

Das Technische Landesamt — Abt. Autobahnen — Stuttgart, Jägerstr. 15, beabsichtigt, mit der Wiederherstellung der Autobahnbrücke über den Rhein bei Frankenthal, km 432,568, zu beginnen.

Wir bringen dies zur öffentlichen Kenntnis mit der Aufforderung, etwaige Einwendungen beim Städt. Amt für öffentliche Ordnung innerhalb von 14 Tagen, vom Tage der Veröffentlichung ab, vorzubringen. Spätere Einwendungen gelten als versäumt.

Die Beschreibungen und Pläne liegen während der Einspruchsfrist auf Zimmer 52 des Amtes für öffentliche Ordnung L 6, 1, offen. Städt. Amt für öffentliche Ordnung

Buß- und Bettag kein Feiertag

Der Präsident des Landesbezirks Baden hat mit Erlaß vom 3. November 1949 Nr. 7861 bestimmt, daß bei den Behörden der Landesbezirksverwaltung Baden am Buß- und Bettag (16. November 1949) Dienstbetrieb wie an Werktagen herrscht. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß nach der Entscheidung des Ministerrats vom 1. November 1949 der Buß- und Bettag nicht unter die lohnzahlungspflichtigen Festtage im Sinne des Gesetzes Nr. 161 über die Sonntage, Festtage und Feiertage vom 29. Oktober 1947 (RegBl. 1948 S. 41) fällt. Bei der Stadtverwaltung Mannheim ist daher am Buß- und Bettag normaler Dienstbetrieb.

Veranstaltungen der KPD

Am Montag, den 14. November 1949, um 18 Uhr, im Parteibüro S 3, 10: Org.-Leiter und Kassierbesprechung.

Innenstadt-West

Am Montag, den 19. November 1949, um 19.30 Uhr, im Lokal „Fertig“, Holzstraße 18: Mitgliederversammlung. Thema: „Berichterstattung über den Parteitag und Auswertung der dort gefaßten Beschlüsse“. Referent: Stadtrat Peter Einmuth.

Der Mannheimer Hafen einst und jetzt

Das Verkehrszentrum Mannheim ist Europas zweitgrößter Binnenhafen

Der Mannheimer Hafen wird als Binnenhafen in Europa mit seiner Umschlagsmenge nur noch von Duisburg-Ruhrort übertroffen. In bezug auf den Umschlag von Stückgut ist Mannheim sogar Deutschlands größter Binnenhafen. Seine günstige Lage an der Neckarmündung und nahe der Einfallsforte zur Oberrheinischen Tiefebene machen Mannheim zu einem Zentrum des Wasserverkehrs, des Eisenbahn- und des Kraftwagenverkehrs. Dieses Zusammenreffen, das einen Übergang von einem Verkehrsmittel auf das andere erleichtert, hat sehr wesentlich zu der Entwicklung des Mannheimer Hafens beigetragen. Es kommt noch hinzu, daß bei absinkendem Wasserstand Mannheim der Leichterungshafen für die südlicher gelegenen Rhein-

häfen bis Basel ist. Mannheim selbst ist außerdem das Zentrum eines dicht besiedelten Industriegebiets mit etwa 1 Million Einwohner. Für die Versorgung des südwestdeutschen Raumes spielt der Mannheimer Hafen eine überragende Rolle, allein schon als größter Getreidelager-Binnenhafen von Deutschland. Der Schiffsverkehr belief sich in normalen Friedenszeiten auf 30 000 Fahrzeuge im Jahr.

Nachdem die Hafenanlagen Mannheims durch die unaufrührlichen Bombenangriffe zum größten Teil zerstört worden waren, bedurfte es einer intensiven Aufbaubarbeit, um den für das Wirtschaftsleben ganz Süddeutschlands so

wichtigen Mannheimer Hafenbetrieb wieder in Gang zu bringen. Die ursprünglichen Anlagen umfaßten 300 000 qm Lagerfläche in allgemeinen Umschlagshallen am Wasser. Dazu kamen weitere Lagerhallen, 57 Lagerhäuser, 29 Werks- und 10 Getreidespeicher. Die Getreidelagermöglichkeit von ursprünglich 200 000 t konnte bereits für eine Kapazität von 125 000 t wieder hergestellt werden. Mannheim ist auch ein Mühlenzentrum Deutschlands mit einer Umschlagsmenge von 4000 t innerhalb 8 Stunden. 120 Oeltanks hatten 80 000 t Fassungsvermögen. Die technischen Einrichtungen, bestehend aus 187 Kränen, 5 Elevatoren, 44 Hochbahnen, 27 Schiebepöhlen, 61 Sieb- und Brachwerken, 135 Gleitwagen, 8 Drehbrücken, 3 Kammer-schleusen und 3 Umformwerken sind zu einem erheblichen Teil wieder hergestellt und in Betrieb genommen. Für die in der Nachkriegszeit sehr umfangreichen Reparaturen an beschädigten und gesunkenen Schiffen stehen eine Schiffswerft und Schiffreparaturanstalten zur Verfügung.

Die Umschlagsleistung des Mannheimer Hafens ergibt sich aus folgenden eindrucksvollen Zahlen bei 300 Arbeitstagen und 8 Schichten jährlich: 70 Greiferkranen bewältigen 25,2 Mill. t Massengut und 100 Stückgutkranen bewältigen 7,2 Mill. t Stückgut. Der durchschnittliche jährliche Umschlag bei 8-Stunden-Schicht beträgt z. Z. etwa 4-4,5 Mill. t Greifergut und 2-2,5 Mill. t Stückgut. Es ist damit aber erst die Umschlagsleistung von 1907 mit 7,9 Millionen Tonnen wieder erreicht. Die Maximalzahl 1941 betrug 9,8 Millionen Tonnen. Von der Leistung im Jahre 1948 mit 3,143 Mill. t bis zum Jahre 1949 ist eine ansehnliche Steigerung zu verzeichnen. Im Jahre 1941 hatten Mannheim und Ludwigshafen zusammen ein Sechstel des gesamten Rheinverkehrs von 91 Mill. t auf sich vereinigt.

Haushaltslisten abliefern

Die auf Grund der Personenstandsaufnahme vom 10. 10. 1949 auszufüllenden Haushaltslisten wurden noch nicht restlos abgeliefert. Für Arbeitnehmer hat dies zur Folge, daß ihre Lohnsteuerkarten für 1950 nicht rechtzeitig zugestellt werden können. Die Säumigen werden gebeten, die fehlenden Haushaltslisten umgehend der Gemeindebehörde — Städt. Steueramt, K 7, Zimmer 121 — zu übergeben.

Verlegung von Dienststellen

Die Direktion des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes befindet sich nunmehr in dem Amtsgebäude C 7, Dorthin wird am 14. 11. 1949 auch die Markenabrechnungsstelle des Amtes, die jetzt in K 5 untergebracht ist, verlegt.

Die Kohlenstelle ist in das Amtsgebäude E 5 verlegt worden. Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt Mannheim.

gehörige Fritz Jacobsen, der bei einer Hoch- und Tiefbaufirma, die in der Nähe des Wasserwerks im Käfertal Wald Arbeiten ausführt, vermißt. Der Genannte wurde zuletzt um die angegebene Zeit von einem Arbeiter vorge-nannter Firma gesehen, wie er auf dem Boden lag und vermutlich einen Anfall erlitten hatte. An dieser Stelle konnte er jedoch später nicht mehr vorgefunden werden. Die Schutzpolizei stellte sofort entsprechende Kräfte frei, und das in Frage kommende Gebiet zu durchsuchen. Gegen 23 Uhr mußte die Suchaktion, ohne daß man von dem Genannten eine Spur gefunden hatte, abgebrochen werden.

Gewaltan festgehalten und verprügelt?

Nach einer bei der Polizei eingelaufenen Anzeige wurde ein älterer Rentner in der Neckarstadt von seinem Untermieter und dessen Sohn, nachdem er zuvor über eine Stunde an dem Verlassen seiner Wohnung gehindert worden war, überfallen und mit einem Holzstück einem Schürhaken und Fußtritten derart mißhandelt, daß der Mann bewußtlos zusammenbrach und auf Grund seiner Verletzungen ins Städt. Krankenhaus aufgenommen werden mußte.

„Kehrt Hitler zurück?“

Ein Zeitungshändler protestiert gegen Beschlagnahmen

Die Beschlagnahme „unsittlicher“ Zeitschriften an Zeitungskiosken durch die Staatsanwaltschaft hat in der Mannheimer Bevölkerung erhebliches Aufsehen erregt und wird als ein Eingriff in die demokratischen Freiheiten betrachtet. Wir veröffentlichten nachfolgend die Zuschrift eines Zeitungshändlers, ohne uns in allen Punkten seinen Ausführungen anzuschließen.

„So fängt es an“

Mit Haussuchungen nach angeblich unzüchtigen Schriften beginnt es und mit der Beschlagnahme von politischen Schriften der beiden Linksparteien geht es folgerichtig weiter. Darüber sollte sich jeder freidenkende Mensch klar sein. Insofern sind die Vorgänge der letzten Woche in Mannheim mit ihren Haussuchungen und Beschlagnahmen von teils harmlosen Druckschriften ein Signal für die Öffentlichkeit.

Aus meiner eigenen geschäftlichen Erfahrung kann ich nur feststellen, daß die Jugend in erster Linie Sportzeitschriften, wie den „Fußball“, „Sportwelt“ und „Sportmagazin“, ebenso die alten Schriften von Karl May, Cojote, Buffalo Bill usw. liest.

Die beanstandeten Magazine werden vorwiegend von älteren Herren gekauft, und wer hat das Recht, diesen Käufern vorzuschreiben, was sie lesen sollen?

Die augenblickliche Flut an erotischen Zeitschriften ist eine Zeiterscheinung, die ohne Beschlagnahmen und ohne eine Einmischung des Staatsanwaltes von selbst verschwindet. In eigener Zeit hängen diese Schriften dem Publikum zum Halse hinaus, wie die bekannten Memoiren von Hitlers Waschfrau oder seines Kammerdieners.

Nennenswert ist noch, daß bei früheren Durchsuchungen im tausendjährigen Reich mit wenigen Ausnahmen nur zwei Beamte erschienen, während jetzt in der freien Demokratie ein Aufgebot von drei Mann anrückt. Es war alles wieder wie früher, ohne Recht und Gesetz wurden Schriften mitgenommen, und daher meine berechtigte Empörung, die mich zu dem Plakat veranlaßte „Kehrt Hitler wieder?“

Werden auch Sie Kunde
unserer neuangelegten
Leihbücherei
Wir sind in der Lage, alle Leserwünsche zu erfüllen.
Bei Eintritt in die Bücherei wird 1 Buch gratis gegeben.
Volksbuchhandlung - S 3, 10

Straßenverkäufer
gesucht, zu melden bei
Nordbadische Druck- und Zeitungsvertriebs-gesellschaft m. b. H., Mannheim, S 3, 10

Film der Woche: Liebe im Zwielicht

„Liebe 47“ des mit dem Professorenhut des Dritten Reiches vorbelasteten Regisseurs Wolfgang Liebeneiner, einstigem Produktionschefs der UFA, erster Nachkriegsfilm, erlebte nach einem guten Start in Göttingen, unterdessen verschiedene Pannen. In München verursachte er sogar einen Tumult. Vermutlich deshalb, weil in den surrealistischen Traumszenen der liebe Gott persönlich erscheint und da einige kritische Bemerkungen über die Menschheit macht.

Dieser Film, dem im wesentlichen Borcherts Schauspiel „Draußen vor der Tür“ zu Grunde liegt, ist eine abgekürzte Chronik des Zeitalters, veranschaulicht durch das Schicksal von zwei Menschen der Nachkriegszeit. Eine junge Frau, welcher der Krieg ein kurzes Glück nahm, erlebt in dem amoralischen Schlamm der Nachkriegsjahre das, was so viele verarmte und vereinsamte Frauen erleben mußten: die Schwere des Existenzkampfes, den Zynismus von Männern, die leichte Liebesbeute suchen, und den Übermut der Ämter. Fast zerbrechend, trifft sie einen Heimkehrer, den der Zustand der Heimat und die Begegnung mit einigen sozialen Typen die letzten Illusionen genommen hat, und der im wahren Sinne des Wortes draußen vor der Tür steht. Das aufkeimende Gefühl gibt

die beiden, Mann und Frau, dem Leben wieder zurück.

Dieses Lied ist an sich nicht neu und wurde unter anderem auch damals in der „Berliner Ballade“ gesungen. Was aber neu ist, das ist der tiefe Ernst, mit dem Liebeneiner, der stets eigene Wege ging, ist der arbeitslose, absolut desillusionierende Realismus, der in die letzten seelischen Hintergründe leuchtet. Es fehlen das Pathos und die Beschönigung. Was gezeigt wird, ist die nackte Wahrheit und das heißt diesen Film, in dem Hilde Krahl ein un-nachahmliches Frauenprofil zeigt, in die Bezirke des künstlerischen Zeitdokumentes.

Palast

„Hafenmelodie“ ist die Ballade vom verlorenen Sohn, den der Vater, um einer jugendlichen Unbesonnenheit willen, aus dem Hause trieb. Der Sohn geht hinaus aufs weite Meer, der Vater, sein vorsehnliches Handeln schmerzlicher bereuend, wartet nun 18 Jahre lang allabendlich auf den Sohn. Der kehrt heim unter vielen Fährnissen. Ein vermeintlicher Betrüger, der sich inzwischen — der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe — einschlich, entpuppt sich als guter Junge und erhält das Schwertchen des verlorenen Sohnes zum Lohn.

Meine Meinung

Die unter dieser Rubrik veröffentlichten Ein-sendungen unserer Leser decken sich nicht in jedem Falle mit der Auffassung der Redaktion.

Etwas mehr Rücksicht

Unter dieser Überschrift veröffentlichten wir eine Zuschrift von R. E., Käfertal, am 7. Oktober 1949. Die Stadtverwaltung Mannheim teilt uns zu diesem Artikel folgende Stellungnahme mit:

„Um eine rasche und reibungslose Auszahlung der Wohlfahrtsunterstützungen zu erreichen, ist der 1. und 2. Zahltag des Monats für diejenigen Unterstützungsempfänger vorbehalten, denen nur die Wohlfahrtsunterstützung für ihren Lebensbedarf zur Verfügung steht. Die Rentner, die am letzten bzw. ersten des Monats ihre Renten erhalten, fallen nicht darunter; sie sind deshalb angewiesen, nach dem zweiten Zahltag ihre ergänzende Unterstützung abzuholen. Diese Regelung besteht schon seit Anfang dieses Jahres und wird bei jeder Sprechstunde erneut angesagt. Sie hat sich bewährt. Wenn nun der Artikelschreiber angibt, abgewiesen worden zu sein, so ist er eher von denjenigen, die sich um Weisungen einfach nicht kümmern. Die Schuld an seinem Mißgeschick trägt er in diesem Falle selbst. Unrichtig ist die Behauptung des Artikelschreibers, daß ihm diese Regelung nicht vorher bekanntgegeben worden sei. Unrichtig ist ferner, daß er gleich beim ersten Male nicht angenommen wurde und es vielleicht noch mehreren Unterstützungsempfängern so ergangen sei.“
Stadtdirektor

Entscheidung in eigener Sache

Der württembergisch-badische Landtag entschied sich für unbegrenzte Pensionen. Er hat nicht erkannt, daß dies unter normalen Verhältnissen vielleicht hinnehmbar wäre, heute aber, da die Masse des Volkes darbt, ist diese Entscheidung ungerecht; sie rächt nach „Entscheidung in eigener Sache“. Die zunehmende Not, nicht nur der schlechtbezahlten Werktätigen, sondern auch anderer Schichten unseres Volkes und der geringe Stand unserer Produktion werden dabei nicht beachtet. Es scheint so, daß erst der Lebensstandard der Herren und ihrer Anhänger gesichert wird und dann erst an Arbeitslose, Flüchtlinge und Wohnungssuchende gedacht wird.

Die durch solche Entscheidungen im Interesse einer kleinen Schicht Betroffenen sollen durch die Handlungsweise dieser „Volksvertreter“ geschult werden in der Erkenntnis, daß sie um ihre Belange selbst kämpfen müssen und sie nicht denen überlassen dürfen, die schon jahrelang Verbrechen an ihren Interessen begehen, und daß sie ihre Geschicke in ihre eigenen Hände nehmen müssen.
F. A. F., Ettlingen

Neue Haltestelle

Ab Montag, den 14. November 1949, wird mit Betriebsbeginn die Haltestelle Bahnhof Neckarau versuchsweise in beiden Richtungen wieder eingeführt. Die Züge halten jeweils auf der Ueberquerung der Einmündung der Katharinenstraße in die Neckarauer Straße.

Das ist die Story, sie spielt sich ab in einer großen deutschen Hafenstadt, und es fehlt nicht hierbei, was einen Film anziehend macht, von einer schönen Frau angefangen — Kirsten Heider auf den Spuren der Mariene in einer attraktiven Seemannsbar — bis zu verwegenen Gangstern und ehrlichen Männern. Ein paar feinere Nuancen erhält dieser Real-Film durch die melancholische „Moritat vom verlorenen Sohn“, von Kirsten Heider gesungen, und durch das subtile und echte Spiel des Schwerechens Katja Gröna.

Capitol

Der Mensch von heute braucht etwas Romantik. Hollywood hat das begriffen und präsentiert daher unentwegt immer noch den längst zivilisierten Wilden Westen.

„Faustrecht der Prärie“ ist Wildwest in Reinkultur. Raue Männer, die von Europas überhöhter Höflichkeit nicht viel halten, trinken, pokern, galoppieren über Gebirgspässe und schießen aus schwerkalibrigen Colts schneller als ein modernes Supermaschinengewehr. Daß sie dennoch zart sein können, beweisen sie im Umgang mit Frauen. Ein englischer Akademiker spricht Verse von Shakespeare und endet schlecht. Ein eiserner Sheriff und Kühne Banditen liefern sich rasante Feuertreffen. Doch das Gesetz bleibt Sieger über das Faustrecht und das versöhnt einen schließlich mit allem.
-hr-

Schlafzimmer
in allen Holzarten
in friedensmäßig. Ausfüh.
direkt vom Hersteller

Möbel-Angst
Mannheim-Neckarstadt
Lortzingstraße 12
zweite Querstraße von der
Mittelstraße links

Werner's
moderne Kleiderpflege
chem. Reinigung
Mannheim, S 3, 13
Betrieb U 1, 8
Tel. 434 24

GEWERKSCHAFTSBUND WÜRTTEMBERG-BADEN
Ortsausschuß Mannheim
Betriebsräte, interessierte Mitglieder!
Im Rahmen der Schulungsvorträge für die Betriebsräte spricht am Montag, dem 14. Nov. 1949, 19.00 Uhr, im oberen Saal der Wirtschaftshochschule Kollege Hofmann über:
„Jugendschutz“

MÖBELHAUS Meyer & Hahn
ab 12. November 1949 in den neu-
erstellten Verkaufs- und Lagerräumen
MANNHEIM, S 3, 7b
Gute Qualitätsmöbel zu günstigen Preisen
Eigene Werkstätte - Telefon 43624

Film-PROGRAMM DER WOCHE
(FREITAG - DONNERSTAG)

ALSTER LICHTSPIELE
Hilde Krahl - Karl John
in
Liebe 47
Regie: W. Liebeneiner
Täglich: 13, 15.30, 18, 20.20 Uhr

Capitol
AM MESSEPLATZ TEL. 51186
Faustrecht der Prärie
Szenen voller stembeklemmender
Spannung — Dramatik — Sensation-
nen rollen vor der Kamera ab
14.00, 16.30, 19.00 und 21.00 Uhr

PALAST
BREITESTRASSE 31.6
Ein spannender Großfilm mit
kriminalistischem Hintergrund
„Hafenmelodie“
Kirsten Heider, Paul Heubert
Sprecherstellung 22.00 Uhr
„Die seltsame Liebe der Pythia“
(Die Wazzei allen Uebels)

Beginn: 10.00, 11.40, 13.40, 15.40, 17.40, 20.00 - Sonntag ab 12.25 Uhr

DR. BOSLET
Facharzt für Haut und Haare
PRAXIS VERLEGT
nach: 06, 9 Planienquadrat

Mach keine Experimente! Zur Schönheitspflege nimmt man schon immer **Erdal!**

Kampf der Sorglosigkeit in den Fragen der Ideologie!

„Alle revolutionären Parteien, die bisher zugrunde gegangen sind, gingen daran zugrunde, daß sie überheblich wurden und nicht zu sehen vermochten, worin ihre Kraft bestand, daß sie fürchteten, von ihren Schwächen zu sprechen.

Wir aber werden nicht zugrunde gehen, weil wir nicht fürchten, von unseren Schwächen zu sprechen, und es lernen werden, die Schwäche zu überwinden.“ (Lenin)

Vom Sekretariat des Parteivorstandes der KPD wird uns geschrieben:

Am 25. 10. 1949 hat das Sekretariat des Parteivorstandes der KPD einen Beschluß bekannt gegeben, der für die gesamte Partei eine große Bedeutung hat. In diesem Beschluß werden zwei Artikel, die im Zentralorgan „Freies Volk“ am 12. 10. erschienen, nämlich der des Gen. Willi Belz „Gegen Übertreibung der Gefahr des Titoismus“ in der KPD und die „Antwort“ des Gen. Drögemüller als politische Fehler schärfstens verurteilt. In seinem Artikel behauptet Genosse Belz, daß die Partei „in der Interpretation der titostischen Gefahr schiefliege.“ Er vertritt die falsche Meinung, daß es in der KPD keine Gefahr des Titoismus gebe.

Er erkennt nicht, daß es sich bei den falschen Auffassungen um planmäßig in die Arbeiterbewegung getragene zersetzende Ideologien des Klassengegners handelt.

Durch die Veröffentlichung des „Antwort-Artikels“ des Gen. Drögemüller wird eine Methode der Auseinandersetzung mit feindlichen Ideologien anerkannt, die dem Marxismus-Leninismus fremd ist. Darüber hinaus ist die Argumentation des Gen. Drögemüller ungenügend und unrichtig.

Die selbstkritische Stellungnahme der Redaktion des „Freies Volk“, die am 29. Oktober zu den Artikeln der Genossen Belz und Drögemüller veröffentlicht wurde, ist zu begrüßen. Hoffen wir, daß sämtliche Redaktionen und die Partei aus diesem Fehler die Lehren ziehen.

Die Unterschätzung des Kampfes gegen feindliche Ideologien und Zersetzungsversuche in unserer Partei

Die Sowjetunion hat im 2. Weltkrieg gegen den räuberischen Faschismus ihre unüberwindliche siegreiche Kraft bewiesen. Alle Versuche der Imperialisten, die sozialistische Sowjetunion und damit die Kräfte des Fortschritts zu schwächen, wurden nicht nur zerschlagen, sondern schlugen in ihr Gegenteil um. Im Gegensatz zu dem immer stärker und überlegener werdenden Lager des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus ist der Imperialismus im Ergebnis des 2. Weltkrieges ökonomisch, politisch und strategisch entscheidend geschwächt worden. Die volkdemokratischen Staaten sind eng mit der Sowjetunion verbunden. Millionen Menschen in allen Erdteilen sind im Lager des Friedens vereint, das von der Sowjetunion geführt wird. Durch die Verstärkung des Kampfes für den Frieden wird die Basis des Imperialismus weiter erschüttert. In China errang die Befreiungsbewegung unter der Führung der Kommunistischen Partei den größten Sieg über den Imperialismus seit der glorreichen Oktoberrevolution und der Zerschlagung des Faschismus durch die Sowjetunion — einen Sieg von weltgeschichtlicher Bedeutung.

Ein neuer Schlag wurde den Kräften des verfallenden Systems des aggressiven Imperialismus durch die Bildung der Deutschen Demokratischen Republik versetzt.

„Die Gründung der Deutschen Demokratischen friedliebenden Republik ist ein Wendepunkt in der Geschichte Europas.“

(Telegramm Stalins an Pleck und Grotewohl)

Alle diese historischen Tatsachen und diese Entwicklung versetzen die Imperialisten in Angst und Schrecken.

Vor der KPD, der Arbeiterklasse, dem ganzen deutschen Volk steht die Aufgabe der Führung des nationalen Kampfes gegen die koloniale Ausbeutung und die politische Rechtslosigkeit Westdeutschlands für ein friedliches Deutschland, für die Einheit und Selbständigkeit ganz Deutschlands.

Niemand darf sich der Illusion hingeben, daß der Imperialismus kampflös abtreten oder an seiner Fäulnis von selbst zugrunde gehen wird. Im Gegenteil: je schwächer, je hoffnungsloser, je katastrophaler seine Lage wird, mit desto verbrecherischen Methoden wird er gegen die Sowjetunion, die Arbeiterklasse, gegen die Kommunistischen Parteien und alle fortschrittlichen und friedliebenden Kräfte kämpfen.

Stalin lehrt: „Man muß des eingedenk sein, daß die Feinde, je hoffnungsloser ihre Lage sein wird, umso eher zu dem „äußer-

In der Resolution des Parteivorstandes der KPD vom 14./16. September 1949 und im Referat des Gen. Max Reimann über die Lehren der Wahlen vom 14. August wurden alle Parteieinheiten verpflichtet, einen energischen Kampf zur Überwindung und Beseitigung aller Schwächen und zersetzenden Erscheinungen in der Partei zu führen. Der Beschluß des Sekretariats des Parteivorstandes vom 25. 10. 1949 bezweckt, die innerparteiliche Diskussion in richtige Bahnen zu lenken, eine klare marxistisch-leninistische Methode zur Überwindung der in der Partei vorhandenen ideologischen und politischen Schwächen zu entwickeln, den für die Partei verantwortlichen Funktionären zu helfen, sich von ihren Fehlern zu befreien, das Verantwortungsbewußtsein vor allem der leitenden Genossen zu stärken und die ganze Partei anzuleiten, durch Anwendung der Kritik und Selbstkritik an aufgetretenen Fehlern zu lernen.

Beherrigen wir die Lehre Lenins, den Fehler offen zugeben und seine Ursachen aufdecken, die Umstände, die ihn hervorgerufen haben, analysieren, die Mittel zur Behebung des Fehlers sorgfältig prüfen, das ist das Merkmal einer ersten Partei, d. h. Erfüllung ihrer Pflicht, das heißt Erziehung und Schulung der Klasse und dann auch der Masse.“

(Lenin — Ausgewählte Werke, Band 10, S. 91-92)

„Mittel“ greifen werden, als dem einzigen Mittel, der im Kampf gegen die Sowjetmacht zum Untergang verurteilten. Man muß des eingedenk sein und wachsam sein.“

Diese Erkenntnis muß sich unsere Partei in ihrem Kampf zu eigen machen. Der USA-Imperialismus und seine Trabanten entwickeln ihre eigene Strategie, wobei ihnen alle Mittel recht sind. Auf ökonomischem, politischem und ideologischem Gebiet kämpfen sie gegen die entscheidenden Kräfte des Lagers des Friedens, des Fortschritts und der Demokratie.

Im Zusammenhang mit dem angeführten Beschluß des Sekretariats des Parteivorstandes der KPD interessieren uns vor allem die vielfältigen Methoden des Imperialismus zur Zersetzung der Arbeiterbewegung. Ein großzügiges System zur Verschleierung des aggressiven Charakters des Imperialismus wurde geschaffen. Die Geschichte wird gefälscht. Die edelsten Gefühle der Menschen werden mißbraucht. Unter

Unduldsam und unversöhnlich gegen feindliche Argumente

Gegen die ideologische Offensive des Gegners muß die Partei eine eigene Strategie, fußend auf dem Marxismus-Leninismus entwickeln.

Die Hauptaufgabe aller fortschrittlichen Menschen in der ganzen Welt ist der Kampf für den Frieden. Die Imperialisten sehen in der Auslösung eines verbrecherischen Krieges gegen die Sowjetunion, die Volksdemokratien und die Deutsche Demokratische Republik ihre einzige Rettung vor dem Untergang. Die feindlichen Agenturen verbreiten Verleumdungen, Lügen, Beschimpfungen über die Sowjetunion, die Kommunistischen Parteien und Volksdemokratien und bereiten so unmittelbar die Menschen auf diesen Krieg vor.

Die internationale Arbeiterbewegung unter Führung der Kommunistischen Partei der Sowjetunion führt die Friedenskräfte der ganzen Welt in einen erfolgreichen Kampf gegen die kriegsverbrecherischen Pläne des USA-Imperialismus. Die Titoclique und alle anderen Agenturen erhielten daher den Auftrag, diese internationale Einheit der Arbeiterbewegung zu zerschlagen. Sie bedient sich dabei scheinsozialistischer „Argumente.“ Zur Verwirklichung ihres Auftrages propagiert deshalb die Titoclique für jedes Land einen „besonderen Weg.“ Heute ist offensichtlich: dieser „besondere Weg“ ist der Weg des Verrats am

dem Vorwand der Hilfe werden Völker unterdrückt. „Wissenschaftler“ werden beauftragt, „Theorien“ zu entwickeln, um die gesellschaftlichen Zusammenhänge zu verwirren. „Künstler“ werden engagiert, um die abstoßenden Verhältnisse innerhalb des verfallenden Imperialismus zu idealisieren. Das echte kulturelle Leben der Völker wird vergiftet und durch eine billige Pseudo-Kultur amerikanischer Prägung ersetzt. Jede freie Meinungsäußerung wird als „un-amerikanischer Umtrieb“ verfolgt, jede fortschrittliche Regung durch Hetze diffamiert. Millionen Dollar werden dazu verwandt, um die dem Imperialismus verbleibenden Teile der Welt mit amerikanischem Propagandamaterial zu überfluten.

Es wird alles versucht, diese Propaganda auch in die dem Imperialismus entrissenen Gebiete einzudringen.

Die Arbeitsmethoden des Klassenfeindes

Eine der Hauptwaffen des Imperialismus gegen die Arbeiterbewegung ist das planmäßig organisierte Einschmuggeln zersetzender „Ideologien“ in ihre Reihen, um diese dem Imperialismus feindliche Hauptkraft von innen heraus kampfunfähig zu machen. Jede politische Schwäche in der Kommunistischen Partei, jede Unklarheit wird von diesem Feind ausgenutzt mit dem Ziel, diese zu vergrößern. Der Imperialismus macht seine „eigene“ Politik in der Arbeiterklasse mit Hilfe des Sozialdemokratismus und einer Vielzahl von Agenturen. Gerade diese Aufgabe hat die Titoclique übernommen. „Titoismus“ — heißt es in dem Beschluß des Sekretariats des Parteivorstandes vom 25. 10. 49 — „ist eine Spießart des Trotzkismus, eine Agentur des Imperialismus zur Zersetzung und Schwächung der Arbeiterbewegung. Alle parteifeindlichen Agenturen, ganz gleich unter welchem Firmenschild sie auftreten, verfolgen das gleiche Ziel. Die Aufgabe dieser Agenturen ist es, die Arbeiterklasse zu entzweifen, die internationale Einheit der Arbeiterbewegung zu zerschlagen, die Kommunistischen Parteien in Feindschaft gegen die Sowjetunion und die Volksdemokratien zu bringen, sie auf dem Weg der nationalistischen Versumpfung zu drängen und in ein Werkzeug des Imperialismus zu verwandeln.“

Der Titoismus ist also keine Strömung in der Arbeiterbewegung, sondern eine Agentur des Imperialismus, eine hemmungs- und prinzipienlose Clique von Schläglingen und Spionen.

Dieser Charakter aller feindlichen Agenturen ist tausendfach in der Geschichte der Sowjetunion bewiesen worden. Wo die trotzkistischen Banden sich nach außen als politische Richtung in der Arbeiterbewegung zu tarnen versuchten und gleichzeitig Sabotageakte gegen die im Aufbau befindliche sozialistische Wirtschaft verübten und mit Imperialisten und Faschisten paktierten, um gegen die Sowjetmacht zu kämpfen.

Unter den verschärften Bedingungen des Klassenkampfes nach dem 2. Weltkrieg setzten die Titoclique und alle anderen Agenturen, gleich welchen Namens, diese verbrecherische Tätigkeit des Trotzkismus fort. Die bürgerliche Presse schreibt offen, daß „Beauftragte“ Titos in den Volksdemokratien die Arbeiterbewegung zu zersetzen versuchen und sie auffordern, den wirtschaftlichen Aufbau zu sabotieren. Im Rajk-

Prozeß haben die angeklagten Agenten in aller Öffentlichkeit gestanden, daß sie im Auftrag der Titomacht für den USA-Imperialismus Spionage betrieben und mit den gegenrevolutionären Elementen zusammenarbeiteten, um die Macht des Volkes zu beseitigen. In führenden englischen Zeitungen wird die Titoagentur gelobt, weil sie Appelle an die europäische Arbeiterklasse richtete, um Feindschaft gegen die Sowjetunion zu sähen.

Im Frühjahr 1948 hat John Foster Dulles „Operationsplan X“ des amerikanischen Imperialismus zur Organisation einer unterirdischen Bewegung in den Volksdemokratien und der Agentenarbeit innerhalb der Arbeiterbewegung ausgearbeitet.

Die Schweizer Zeitung „Die Tat“ vom 26. April 1949 schreibt zu diesem Plan:

„Der Westen“ versuchte vor allem, sich an die Kader und an die Elite der herrschenden Klasse der Volksdemokratien heranzumachen und hat in dieser Richtung angeblich alle Erwartungen übertreffende Ergebnisse erzielt.“ Den Kommentar zu diesen Feststellungen haben die Werktätigen Ungarns im Rajk-Prozeß gegeben und jetzt regnen sich die „Herren“ Imperialisten auf. Auch das ist zu verstehen, denn ihre Pläne wurden zerschlagen.

Wie ist bei diesen wahren Aufgaben der Agenturen des Imperialismus ihre „politische Argumentation“ einzuschätzen? Kann man erwarten, daß ein Feind der Partei an die Tore der Partei klopft, um Aufnahme bittet und dabei offen seine Visitenkarte abgibt? Noch nie hat ein Trotzkist zugegeben, ein Trotzkist zu sein. Die Agenten wissen, daß sie ihre Arbeit innerhalb der Partei nur ausüben können, wenn sie sich „politisch“ tarnen. Lenin schreibt in „Marx-Engels-Marxismus“: „Die Dialektik der Geschichte ist derart, daß der theoretische Sieg des Marxismus seine Feinde zwingt, sich als Marxisten zu verkleiden.“

Tritt heute die Titoclique nicht in solch einer „marxistisch-leninistischen“ Verkleidung auf? Die Praxis der Titomacht hat ein Beispiel dafür, wie Feinde der Sowjetunion und der Arbeiterklasse ihren Verrat mit scheinsozialistischen Argumenten tarnen. Die Partei muß sich davor hüten, Verkleidungen, Masken, Tarnungen mit dem wahren Gesicht der Agenten zu verwechseln.

Die Antwort eines Kommunisten auf die Frage des amerikanischen Presseoffiziers kann nur lauten: Gerade umgekehrt! Nur durch die Politik der Sowjetunion und die Stärke der Roten Armee wurde der Faschismus zerschlagen. Nur der Existenz der Sowjetunion und ihrer Politik ist es zu verdanken, daß heute das werktätige Volk in Polen, Ungarn, der Tschechoslowakei und anderen Ländern der Volksdemokratien das Joch des Imperialismus abschütteln konnte. Nur der Besatzungsmacht der sozialistischen Sowjetunion ist es zu verdanken, daß heute in einem Teile Deutschlands nicht mehr die Konzernherren und Großgrundbesitzer regieren, sondern das werktätige Volk seine Geschicke selbst leitet.

Im obigen Beispiel sprach ein Amerikaner direkt. In anderen Fällen läßt er seine Agenten sprechen. Und wenn es sich um ein anderes Problem handelt, sprechen diese auch eine andere Sprache, sie sind eben anpassungsfähig. Wenn es um die Organisation des nationalen Kampfes geht, treten sie als 150 %ige „Klassenkämpfer“ auf. „Durch den nationalen Kampf geben wir den Klassenkampf preis“, das ist die sektiererische Auffassung, die sie in der Partei nähren wollen, um die Partei von der Aufgabe des Kampfes gegen den amerikanischen Imperialismus, für die Souveränität und Einheit Deutschlands abzuhalten.

Die größte Gefahr ist die, die man nicht sieht

Das „linke“ Sektierertum ist eben nur die Kehrseite derselben Medaille des Antisowjetismus, ihre Ziele sind die gleichen!

Jedem Kommunisten muß es klar werden, daß der Imperialismus nach der Devise arbeitet: teile und herrsche. Seine Politik ist es, die Arbeiterbewegung national und international zu spalten, um seine Macht zu halten und zu versuchen, das verlorengegangene Terrain zurückzugewinnen. Eine gesplante Arbeiterbewegung kann niemals das große Lager des Friedens in der Welt zusammenhalten. Durch die Spaltung der Arbeiterbewegung würde für die USA-Imperialisten der Weg frei zur Verwirklichung ihrer finsternen Pläne: denn sie träumen in gleicher Weise wie Hitler von der Eroberung der Welt.

Statt diese Gefahren energisch zu bekämpfen, gibt es leider Genossen, die darüber diskutieren, ob es diese Gefahren überhaupt gibt! Heißt das nicht, die Partei hindern den Kampf dagegen zu führen? Wer kann daran interessiert sein?

Das Auftreten solcher Leute wie Fischer in Bayern und Herbert Müller in Rheinland-Pfalz, die bereits aus der Partei ausgeschlossen sind, wurde entscheidend ermöglicht durch ein solches „Kopf-in-den-Sand-stecken“, durch mangelnde politische Wachsamkeit und durch Duldsamkeit. Durch die ungenügende Bereitschaft, die internationalen Erfahrungen für unseren eigenen Kampf auszuwerten wurde die politische Wachsamkeit eingeschläfert. Die Genossen Belz und Drögemüller haben nicht gesehen, daß jede Unterschätzung dieser Gefahren insbesondere in einer Zeit, wo man sie auf Grund des ungenügenden Kampfes der Partei und angesichts der internationalen Erfahrungen kaum überschätzen kann, die Partei lähmt und hindert, einen zielklaren Kampf zur Beseitigung der Gefahr des Titoismus zu führen. Genau so schädlich ist die Auffassung, daß es die Gefahr des Titoismus in einem anderen Land zwar gebe, aber im eigenen Land, im eigenen Arbeitsbereich „da gibt es so etwas nicht.“ Das heißt doch den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen.

Im Sekretariat des Landesvorstandes Schleswig-Holstein und bei der Chefredaktion unserer dortigen Parteizeitung herrscht eine solche Auffassung. Man braucht sich jedoch nur in Kiel und in der eigenen Redaktion umsehen. Deshalb nämlich, weil es bei uns so was nicht gibt“, herrscht politische Blindheit. So können in dieser Redaktion Redakteure gegen den „Militarismus der Volkspolizei“ agieren, die amerikanische Armee als Vorbild und die jugoslawische als Muster gegenüber der Volkspolizei hinstellen. Das Sekretariat des Landesvorstandes sieht das nicht, die Chefredaktion sucht die Gefahr des Titoismus und findet sie nicht. Der Klassenfeind aber arbeitet in der eigenen Redaktion und das ganze nennt man innerparteiliche Wachsamkeit in Schleswig-Holstein. Es ist an der Zeit, daß die Funktionäre der Partei in Schleswig-Holstein von ihrer Leitung und Redaktion Rechenschaft darüber fordern, wie sie den Kampf um die ideologische Festigung der Partei führen.

Das Eindringen solcher Ideologien unterschätzen heißt, ganze Teile der Partei den Zersetzungsversuchen der imperialistischen Agenturen ausliefern, die Partei der Gefahr aussetzen, ihre Schlagkraft zu verlieren.

Einheit und Geschlossenheit auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus

Gibt es gegenüber den verwirrenden Argumenten der Feinde der Arbeiterklasse eine feste Grundlage, auf der sich alle Genossen orientieren können?

Der Marxismus-Leninismus zeigt der Arbeiterbewegung nicht nur die Ziele ihres Kampfes, sondern erläutert auch die Methoden der Auseinandersetzung zwischen den Klassen. Im Kampf zur ideologischen Festigung unserer Partei ist der Marxismus-Leninismus die einzige Plattform. Er nimmt die „Ideologien“ der Gegner der Arbeiterbewegung nicht für bare Münze — da sie einen betrügerischen Charakter haben — sondern zeigt den Ursprung, den Zweck derselben auf, zeigt den Zusammenhang dieser Ideologien mit den wirtschaftlichen und politischen Zielen der Imperialisten. Die einzige Auseinandersetzung des Marxismus-Leninismus mit den feindlichen Argumenten besteht darin, diese zu überwinden.

Man darf falschen Theorien und Auffassungen in der Partei nicht den geringsten Platz einräumen.

In der „Geschichte der KPdSU“ wird gelehrt: „Ohne die Vertreter der nationalistischen Abweichungen aller und jeglicher Spielarten geschlagen zu haben, hätten wir nicht das Volk im Geiste des Internationalismus erziehen, nicht das Banner der großen Sozialistischen Sowjetrepubliken errichten können.“ (S. 435)

Haben wir nicht allen Anlaß, diese Lehren der Geschichte der KPdSU heute in unserer Partei anzuwenden? Gibt es nicht Stimmen in unserer Partei, die gegen den Geist des Internationalismus gerichtet sind? Gibt es nicht Unverständnis hinsichtlich der führenden Rolle der Sozialistischen Sowjetunion im Kampf für den Frieden, gegen den Imperialismus und sogar für die entscheidende Hilfe der Sowjetunion im Kampf um ein einheitliches unabhängiges Deutschland? Wird durch solche Schwankungen in den eigenen Reihen nicht die Festigung der Freundschaft zwischen der KPdSU und der Kommunistischen Partei Deutschlands erschwert? Kann man das deutsche Volk zu echter Freundschaft mit dem polnischen Volke erziehen, ohne alle feindlichen Argumente und „Vorbehalte“ gegenüber dem neuen Polen zu beseitigen?

Lest das „VOLKSECHO“, es ist Eure Waffe im Lebenskampf!

In dem unerbittlichen Kampf gegen den gewalttätigen Imperialismus gibt es nur eine Möglichkeit zu siegen: man darf keine Schwankungen in den eigenen Reihen dulden. Eindringlich heißt es in der „Geschichte der KPdSU“:

„Gegen die Bourgeoisie auf Leben und Tod kämpfen und Kapitulantent und Verräter in seinem eigenen Stabe, in seiner eigenen Festung haben — heißt, in die Lage von Leuten geraten, die sowohl von der Front wie vom Rücken beschossen werden. Es ist nicht schwer, zu begreifen, daß ein solcher Kampf nur mit einer Niederlage enden kann. Festungen werden am leichtesten von innen genommen. Um den Sieg zu erringen, muß man vor allem die Partei der Arbeiterklasse, ihren führenden Stab, ihre vorgeschobene Festung von Kapitulantent, von Streikbrechern, von Verrätern säubern.“

Damit soll nicht gesagt werden, daß Mitglieder, die unklar sind und Schwankungen aufweisen, als Verräter betrachtet werden dürfen. Aber dort wo Unklarheiten und Schwankungen sind, fühlen sich feindliche Agenten wie die Made im Speck, dort können sie ihre Kapitulantent-, Streikbrecher- und Sabotagearbeit vollführen.

Die Zahl der feindlichen Agenten soll nicht übertrieben werden, aber selbst eine kleine Zahl wird zur großen Gefahr, wenn für ihre Arbeit durch falsche Auffassungen in der Partei ein guter Boden vorhanden ist. Schaffen wir eine Partei aus einem einheitlichen ideologischen Guß, in der jedes Mitglied seine Partei und deren Politik restlos und überall entschlossen vertritt, dann werden wir die Agenten des Feindes schnell und leicht aus unseren Reihen ausmerzen.

Die Erfahrung der KPdSU lehrt, daß die Partei nur durch die politische Festigkeit und durch den schonungslosen Kampf gegen alle Schwankungen in den eigenen Reihen, den Sieg erringen kann. Nicht die sogenannten objektiven Schwierigkeiten, die der Partei entgegenstehen, sind die Ursachen für den augenblicklichen mangelhaften Masseneinfluß der KPd. Nur in der Partei, in ihrer eigenen Stärke, ihrer eigenen Kraft und ihrer Klarheit liegt die Garantie, im Kampf gegen den immer stärker werdenden Druck des Klassenfeindes zu wachsen und den endgültigen Erfolg zu erringen.

Es wäre töricht, zu glauben, der imperialistische Gegner würde ausgerechnet in der KPd keine Zersetzungsbemühungen leisten. Gerade in Westdeutschland, im Brennpunkt der Auseinandersetzungen zwischen den Kräften des Fortschritts und der Reaktion, des Friedens und des Krieges, setzen die imperialistischen Imperialisten alles ein, um die Partei daran zu hindern, ihre Aufgabe zu erfüllen. Durch die genannten Artikel der Genossen Belz und Drögemüller aber ist ein falsches Signal gegeben worden, das geeignet ist, die Masse unserer Mitglieder zu verwirren.

„Objektiv geben derartige Artikel parteifeindlichen Elementen die Plattform, die sie für ihr Auftreten in der Partei suchen.“ (Aus dem Beschluß des Sekretariats des Parteivorstandes der KPd)

Gegen „Objektivismus“ und faulen Liberalismus

In unserer Partei gibt es Stimmen, die fordern, „man muß auch die andere Seite“ hören. Was ist aber die andere Seite? Das ist die Auffassung des Klassenfeindes, die er getarnt in unsere Partei einschmuggelt, um ihr auch in unserer Presse „objektiv“ Gehör zu verschaffen.

Jawohl, wir sind objektiv, denn eine wahrheitsgemäße Darstellung aller Fragen gibt nur der Marxismus-Leninismus. Aber diese Art von „Objektivismus“ wie er gefordert und manchmal praktiziert wird, soll uns doch nur dazu verleiten, daß bereits gewonnene und tausendfach bewiesene Erkenntnisse des Marxismus-Leninismus wieder zu Problemen gemacht werden. Das wäre ein Rückschritt. Das wünscht der Klassenfeind. Darf und kann es in unserer Partei Zweifel darüber geben, daß die Sowjetunion ein sozialistisches Land ist, das den Volksdemokratien hilft, den Weg zum Sozialismus zu gehen? Kann es aber über die titonische Verleumdung, die Sowjetunion hemme die Entwicklung der Volksdemokratien in unserer Partei eine Diskussion geben? Oder muß nicht vielmehr die Partei solche und ähnliche Argumente als das charakterisieren, was sie sind, als eine Verleumdung. Über Verleumdungen aber diskutiert man nicht. Die Urheber solcher Verleumdungen werden gebrandmarkt, entlarvt und aus der Partei ausgemerzt.

Kann und darf eine marxistisch-leninistische Partei einen solchen „Objektivismus“ zulassen, der fordert, man müsse auch die Argumente und Materialien der Titonische zur Diskussion stellen? Solche Ideen können doch wohl nur ausgesprochene Agenten in die Partei lancieren. Das würde ihnen ihre Arbeit erleichtern. Das hieß doch, die Richtigkeit unserer marxistisch-leninistischen Auffassung anzweifeln, den Marxismus-Leninismus profanieren und den feindlichen Agenten das Recht einräumen, in unserer Partei zu diskutieren.

Mit Agenten aber diskutiert man nicht, die merzt man aus der Partei aus!

Entschieden muß auch in der Partei gegen eine andere Art von „Objektivismus“ der Kampf geführt werden, nämlich gegen die Erscheinung, daß Genossen glauben, daß sie sich in der sozialdemokratischen und bürgerlichen Presse „objektiv informieren“ müßten. Es soll sogar Genossen geben, die nicht die Parteizeitung, sondern eine andere lesen. Das zeigt einen Mangel an Klassenbewußtsein und Vertrauen zur Partei. Wie können solche Genossen die Politik der Partei durchführen? Müßen sie nicht Opfer feindlicher Propaganda werden, die ihnen täglich durch die gegnerische Presse eingeimpft wird?

Es ist höchste Zeit, diese Erscheinung des „Objektivismus“ mit Hilfe einer furchtlosen Selbstkritik in allen Einheiten der Partei auszumerzen. In dieser Selbstkritik sollten die obersten Parteileitungen vorangehen.

Am 15. September 1949 gab der Landesvorstand Nordrhein-Westfalen ein Schulungsmaterial über die Fehler der KP Jugoslawiens heraus. Dieses Material war ein

Beispiel dieses gefährlichen „Objektivismus“. Durch Eingreifen des Genossen Max Reimann wurde dieses Material später zurückgezogen. Ist damit aber der Fall erledigt? Wir fanden bisher in keiner Parteizeitung im Lande Nordrhein-Westfalens eine kritische Stellungnahme zu diesem Fehler. Warum fürchten die Genossen des Landesvorstandes Nordrhein-Westfalens die Selbstkritik? Die Mitglieder unserer Partei sollen und wollen doch aus den Fehlern des Landesvorstandes lernen. Glaubt man denn, man könne die Leitung und die Partei festigen und die gefährlichen Erscheinungen des „Objektivismus“ in der Partei überwinden, wenn man der Partei solche Fälle verschweigt? Noch ist es nicht zu spät, das Versäumte nachzuholen!

„Gibt es überhaupt eine Gefahr des Titoismus?“ Diese Frage stellt Genosse Belz. Daß diese Gefahr vorhanden ist, ist bereits und wird täglich neu in Deutschland und im internationalen Maßstab festgestellt. Gen. Drögemüller, Mitarbeiter des Parteivorstandes und ein anderes verantwortliches Mitglied des Parteivorstandes aber reichen dem Genossen Belz die Hand, um aus einer Feststellung der internationalen Arbeiterbewegung ein Diskussionsproblem zu machen. Das heißt, man will nicht gegen Gefahren kämpfen, sondern um sie herum diskutieren. Wer so handelt, hilft doch nicht der Partei. Der handelt wie ein Kurfürscher. Er verschleppt Krankheitserscheinungen, sodaß sie den gesunden Organismus anftressen können.

Die Resolution des Informationsbüros über die Lehren der Fehler der KP Jugoslawiens ist eine bedeutungsvolle Bereicherung des Marxismus-Leninismus. „Die Theorie des Marxismus-Leninismus“ ist die Erfahrung der Arbeiterbewegung aller Länder in ihrer allgemeinen Form genommen. (Stalin) Es heißt die Richtigkeit dieses Grundgesetzes des Marxismus-Leninismus in Frage stellen, bedeutet ein Herabsinken auf einen beschränkten nationalistischen Standpunkt und eine Verletzung des proletarischen Internationalismus, wenn man glaubt eine Diskussion führen zu müssen, ob es überhaupt eine Gefahr des Titoismus gibt.

In seinem bekannten Brief an die „Proletarskaja Revoluzija“ schrieb Stalin 1930: „Der Trotzismus ist ein Vortrupp der konterrevolutionären Bourgeoisie. Deshalb ist der Liberalismus gegenüber dem Trotzismus, auch wenn dieser geschlagen ist, und sich maskiert, eine Torheit, die an ein Verbrechen, an einen Verrat der Arbeiterklasse grenzt.“ — „deshalb darf man keine literarische Diskussion mit trotzkistischen Schumglern zulassen.“ — „Ist es nicht klar, daß Sluzki (Schreiber des Artikels, auf den Stalin sich bezieht) einfach Lenin, die Bolschewiki verleumdete? Eine Verleumdung muß man brandmarken, nicht aber zum Gegenstand einer Diskussion machen.“

Für innerparteiliche Demokratie

Im Kampf gegen die Feinde des werktätigen Volkes erzieht unsere Partei alle Mitglieder, stärkt ihre Kraft, hebt ihr politisches Bewußtsein, befähigt sie zu Führerim Volkskampf gegen den Imperialismus werden.

„In unserer Partei herrscht innerparteiliche Demokratie für alle Mitglieder. Diese gibt jedem Mitglied das Recht und verpflichtet es, offen seine Meinung zu sagen und insbesondere auch die Fragen auszusprechen, in denen es unklar ist, um dadurch zu helfen, die Unklarheiten zu überwinden. Nur durch die Überwindung der Furcht vor Kritik und Selbstkritik wird auch eine fruchtbringende Diskussion in der Partei entfaltet. Der Versuch, ein Mitglied, das unklar ist, als einen bewußten Träger feindlicher Ideologien abzustempeln, fördert nicht die ideologische Klärung, sondern hilft dem Klassenfeind.“ (Aus dem Beschluß des Sekretariats des Parteivorstandes der KPd vom 25. 10. 49.)

Was ist jetzt zu tun?

Nur durch die Überwindung aller politischen und ideologischen Schwächen und Fehler wird unsere Partei befähigt, das deutsche Volk siegreich in den Kampf gegen den Imperialismus zu führen. „Wenn wir es verstehen, unsere Kader in allen Zweigen der Arbeit ideologisch zu rüsten und sie in solchem Maße politisch zu stählen, daß sie sich in der inneren und internationalen Situation frei orientieren können, wenn wir es verstehen, sie zu völlig reifen Marxist-Leninisten zu machen, fähig, die Frage der Leitung des Landes ohne ernsthafte Fehler zu entscheiden, so würden wir allen Grund haben, neun Zehntel aller unserer Fragen als bereits gelöst zu betrachten.“

(Stalin „Probleme des Leninismus“) Die Parteidokumente studieren, diskutieren, sie bis an die Basis der Partei bringen, die Masse der Parteimitglieder mit der Politik der Partei vertraut machen, dabei alle Schwächen, Unklarheiten aufdecken, um sie zu überwinden, das ist das Wichtigste. In jeder Einheit müssen die Parteileitungen dafür sorgen, daß nach eingehender kame-

Die Diskussion zur ideologischen Festigung breit entfalten, heißt auch, nicht uferlos debattieren. Jede festgestellte Schwäche und Abweichung muß zielbewußt durch allseitige Aufdeckung der Ursachen und Zusammenhänge derselben überwunden werden. Dazu ist die leninistische Methode der Kritik und Selbstkritik notwendig. Das selbstkritische Erkennen eines Fehlers ist der erste Schritt zu seiner Überwindung. Kein Genosse, der einmal vom Wege abgekommen ist, ist, wie Lenin sagt, verloren, wenn er die Waffe der Kritik und Selbstkritik richtig anwendet. Es kommt eben darauf an, rechtzeitig zu erkennen, daß man vom Wege abgekommen ist. Durch diese richtigen leninistischen Methoden der innerparteilichen Diskussion überwinden wir nicht nur die vorhandenen Schwächen und Fehler, sondern erziehen unsere Mitglieder, stählen sie, machen sie — und das ist das Wichtigste — zu den imperialistischen Feind selbst, oder durch seine Agenturen dauernd in die Arbeiterklasse und in die Partei zu tragen versucht.

radschaftlicher Diskussion der Fragen in Resolutionen und Beschlüssen das Wesen und die Ursachen der Fehler aufgezeigt, Lehren aus diesen gezogen und Aufgaben gestellt werden. Dabei wird sich herausstellen, wer lernen will oder wer die Absicht hat, die Partei zu schwächen.

Im ideologischen Klärungsprozeß werden wir umso schneller vorwärtskommen, je mehr wir die internationalen Erfahrungen der Arbeiterbewegung im Kampf gegen den Imperialismus und seine Agenturen in unserer Partei verwerten. Beachten wir die alte Erfahrung aller marxistisch-leninistischen Organisationen, daß die ideologischen Aufgaben nur in enger Verbindung mit den praktischen, politischen Aufgaben gelöst werden können. Der Kampf für den Frieden, der Kampf für die Einheit und Souveränität ganz Deutschlands, die Herstellung einer festen Freundschaft mit der Sowjetunion, den Volksdemokratien, insbesondere die Herstellung eines freundschaftlichen Verhältnisses zu unserem Nachbarn, dem Volksdemokratischen Polen, helfen uns den ideologischen Kampf erfolgreich zu führen

Unerschütterlich, unerschrocken und kühn — für Frieden und Unabhängigkeit

Die Verbindung des Kampfes zur ideologischen Festigung der Partei mit der Organisierung des nationalen Volkskampfes für die Einheit ganz Deutschlands wird in unserer Partei den Hang zum Sektierertum überwinden. Im Brennpunkt des nationalen Befreiungskampfes im imperialistisch unterdrückten Westdeutschland kann die Arbeiterklasse nur in den großen Volkskampf einbezogen werden, wenn durch die Initiative unserer Partei der tägliche, unerbittliche, unerschrockene und kühne Kampf der sozialdemokratischen und kommunistischen Ar-

beiter für die Verteidigung der sozialen Interessen der werktätigen Massen gegen die koloniale Ausbeutung geführt wird.

Schaffen wir eine ideologisch zielklare, politisch unerschütterliche, starke marxistisch-leninistische Partei, dann wird sie ihre Aufgaben im Kampf gegen imperialistische Unterdrückung und für die Einheit und Unabhängigkeit Deutschlands in brüderlicher Gemeinschaft mit den internationalen Kräften des Friedens erfolgreich erfüllen.

Affaire BLUM

ROMAN VON R. A. STEMMLE

Copyright 1948 by Filmverlag, Berlin

12. Fortsetzung

„Also, nun mal nicht weinen! Sie haben überhaupt keinen Grund. Es ist ja noch gar nicht erwiesen, ob er mit drinhängt. Ich sage Ihnen ja, er ist bald wieder raus und bei Ihnen. Und dann nehmen Sie das leichte Huhn — das ist er nämlich — mal ein bißchen fester und passen besser auf ihn auf.“ Jens Schwerdtfeger steht auf und sieht sich wieder um. Er hält den Kopf schief und liest die Aufschriften auf den Bücherrücken im Regal, Walther Bloem, Löns, der Cöesener S. C. Kalender, Paul Grein: O alte Burschenherlichkeit. Die deutschen Corps von W. Fabricius. Er wendet sich wieder dem Mädchen zu:

„Zweifelloos stecken Qualitäten in ihm, aber das Drum und Dran läßt noch den nötigen Schliff vermissen. Ich habe den Eindruck, aus Ihrem Bräutigam kann noch was Ordentliches werden. Das Zeug dazu hat er. Bloß läßt er ganz gern mal fünf gerade sein. Und das sollten Sie verhindern. Ein weibliches Wesen wie Sie hat schließlich Einfluß auf einen Mann.“

Er hockt sich vor die Kommode, um die von ihm herausgepackten Hemden und Kragenschachteln wieder einzuräumen. Da ist Christina sofort neben ihm, kniet sich nieder und hilft.

„Uebrigens dürfen Sie ihn jederzeit cherbesuchen. Ich besorg' Ihnen Sprech-erlaubnis. Und dann reden Sie ihm ins Gewissen, er soll seine Verstocktheit aufgeben, soll Ihnen von der Leber weg erzählen, wer ihn da in die Geschichte mit reingezogen hat. — Ja, wollen Sie?“

mit höllischem Gequietsch um die Kurven führen.

Jakob Blum zermartert sein Gedächtnis und zieht Bilanz und stöhnt vor Hilflosigkeit und rafft sich zur Hoffnung auf und sichtet alle abgewetzten Ornamente im Gewirk seines Daseins und überfliegt die Rubrik der guten Taten.

Er war kein Parsival, kein reiner Tor. Er war aber keineswegs ein Verbrecher. Die üble Sorte Menschen kannte er lediglich aus Kriminalromanen, die er, wie so manch regesener Mann von Geschmack, zwecks Entspannung zu schmökern liebte. Da hatte man sich nun soundsooft mit der Verflochtenheit ausgesuchter Schurkenstreiche abgeben, hatte Geschmack gefunden an Gemeinheit und Teufelei — weil sie Literatur geworden waren, und weil man eine Garantie hatte, daß die Gegenspieler, also die Hüter von Moral und Ordnung, am Ende siegen würden. Ja, das hatte man nun verschlungen; hatte über Wendungen wie „Hinter Schloß und Riegel setzen“ hinweggelesen; hatte nicht daran gedacht, daß die Angehörigen dessen, der in die Transmission der Justizmaschinerie geraten war, die Nächte durchwachten und Qualen litten und heiße Tränen vergossen und seelisch dahinschmolzen in Ohnmacht. Denn oft genug waren es Unschuldige, um deren Haupt es ging, und während sie im Kerker schmachteten, wurden draußen die sogenannten Indizien gesammelt; aus halben und weniger als halben Verdachtsmomenten wurde das Mosaik des Beweismaterials gefügt, und diese auf Vorurteilen und Schiefheiten beruhende Kleinarbeit ging im Schnecken tempo vor sich, und bis es so weit war, daß die Anklagebehörde ihre Schlinge zuzog, war der Häftling weich und gebrochen und um so mehr für den Rest seines Erdenwallens unbrauchbar, je makelloser und unantastbarer er dastand. Immer blieb etwas hängen.

Abends vorm Einschlafen, im traulichen Schein der Leselampe, hatte man die abseitige Romantik solcher Begebenheiten ausgekostet.

Und jetzt erlebte man den Begriff „Hinter Schloß und Riegel“ am eigenen Leibe!

Tumult der Sinne und stumpfsinniger Leerlauf der Gedankenmühle wechselten miteinander ab.

Dutzende von Malen legte sich Dr. Blum die Frage vor, wer hinter der Anzeige stecken könnte. Ob es ein Konkurrenzmannöver sei, um ihn auszuschalten. Welche mysteriösen Kräfte ihn zu vernichten drohten? Von welcher Seite das Unheil inszeniert worden war?

Mehrfach war er nach Prag gefahren, um eine Uebersiedlung in die Tschechoslowakei, die er für das übernächste Jahr projektierte, vorzubereiten. Stets mit Bremer am Steuer. An einem herrlichen Julinach-

mittag jedoch war er schwach geworden, leidet, und auf den Platz des Chauffeurs gerückt, obwohl er keinen Führerschein besaß und sich ungeschickt anstellte.

Bremer mochte wohl dem Chef nicht widersprechen; vielleicht paßte es ihm auch in den Kram, sich auszuruhen. Kurzum, in Pirna erfolgte die Karabollage. Blum schaltete aufs Geratewohl, gab Gas, hupte — und schon lagen der Kinderwagen und die Frau auf dem Pflaster. Der unangenehme Zwischenfall war mit einer Banknote aus der Welt geschafft worden. Sollte er derart unvorhergesehene Folgen nach sich ziehen? Und wieso Mordverdacht? Das Baby hatte lauthals geplärrt; die Mutter war, wie es schien, mit leichten Prellungen davongekommen. . . . Nein, das konnte es nicht sein.

Und er dachte an seine Tochter Ellen, die es in der Zeitung lesen würde. Mynher, ihr Gemahl, war Prokurist an der Amstelbank und stand mit dem Schwiegervater auf dem Kriegsfuß. Ellen würde allerlei Widerwärtigkeiten in Kauf nehmen müssen.

Er dachte auch an den hinausgeworfenen Buchhalter Platz, der verschwunden sein sollte. Der Flug aber schon vor drei Monaten heraus. Sollte es wegen dieses Menschen sein? Vielleicht hatte der Selbstmord begangen. Wegen Arbeitslosigkeit? Aber was ging ihn das alles an?

Bald steigerte er sich in rosigem Optimismus hinein, bald raste er vor Ingrimm und sah sich von Gespenstern umlauert. Dann wandelte er sechs Schritte auf und sechs Schritte ab — von der Tür zum Fenster — vom Fenster zur Tür — zehnmal sechs, zwanzigmal sechs, hundertmal sechs Schritte. Ständig mit der Schauer erzeugenden Gewißheit, daß ihn, eine von allen Fäden abgeschnittene Marionette, die höhnische Puppe an der verriegelten Tür beobachtete.

Blum hatte sich nicht getäuscht. Es war einer am Guckloch. Schlüssel rasselten, die Riegel wurden zurückgeknallt. Der Wachtmeister „Raustraten!“

Und dann kam das erste Verhör. Blum saß dem Landgerichtsrat Konrad gegenüber. Es war mehr eine Unterhaltung, ruhig, sachlich. Am Anfang war Blum nervös. Sein Knie schaukelte seltsam, auch wenn er den Fuß fest aufsetzte. Aber dann wurde er ruhig, und als er heraushörte, daß es tatsächlich um seinen früheren Buchhalter, den verschwundenen Platz, ging, war er ganz ruhig. Also doch. Das war es! — Landgerichtsrat Konrad fragte immer wieder:

„Sie haben den Buchhalter Platz nach der Entlassung nie wieder gesehen?“

„Nein.“

„Kennen Sie diese Armbanduhr?“

„Nein.“

„Seit wann sind Sie in Deutschland?“

„Seit 1899.“

„Sie sind in Warschau geboren?“

„Ja.“

„Wie kamen Sie zu Ihrem Unternehmen?“

„Ich erbe es von meinem Vater.“

„Welchen Beruf hatte Ihr Vater?“

„Beruf? — Fabrikdirektor. Papierfabrikant.“

„Nein, ich meine: vorher, als er Warschau verließ?“

„Kaufmann.“

Landgerichtsrat Konrad las in einem Bericht:

„Sagen wir Rohproduktenhändler.“

„Ja, wenn Sie wollen. — Und wenn Sie es wissen, er fing ganz klein an, ließ seine Söhne studieren, gründete Fabriken und starb als reicher Mann.“

„Kennen Sie einen gewissen Gabler?“

„Nein.“

„Sie sind Semit?“

„Ja, ich bin Jude.“

„Wo waren Sie in der Nacht vom fünften zum sechsten Oktober?“

„Das weiß ich jetzt nicht im Augenblick zu sagen. Das läßt sich aber in meinem Büro an Hand von Unterschriften, Telefongesprächen, die ich geführt habe, mit Leichtigkeit feststellen.“

„In der Nacht waren Sie doch nicht im Büro?“

„Da werde ich zu Hause gewesen sein.“

„Nein das waren Sie nicht.“

„Augenblick . . . in der Nacht vom fünften zum sechsten Oktober . . .?“

„Lassen wir's! Vielleicht fällt es Ihnen später ein. Haben Sie Schwierigkeiten mit Steuerbehörden gehabt?“

„Nie.“

Als er nach zwei Stunden in seiner Zelle seine Antworten noch einmal überlegte, waren es lauter Nein, Nie, Niemals gewesen. Er wußte nun, daß es um Platz ging. Aber diese Gewißheit beruhigte ihn nicht. Was war mit diesem Menschen geschehen? Ermordet? Von wem? Das Ganze wird sich bald erweisen sein. Aber dieser Untersuchungsrichter war von einem so seltsamen, bedeutungsvollen Ernst. „Sie sind Semit?“ Er hatte natürlich auch Fragen gestellt, die nicht unbedingt mit der Sache zu tun hatten.

„Wo war ich in der Nacht vom fünften zum sechsten Oktober? Und er rechnete aus, daß es eine Nacht zwischen Mittwoch und Donnerstag gewesen sein mußte. Er rechnete auf seinen Anwalt Dr. Wormser, der verdammte tüchtig sein konnte und gehörigen Druck hinter die Sache machen würde. Und dann vor allen Dingen Sabine! Seine Frau — da war er sicher — die hatte nur das eine Ziel, ihren Jakob freizubekommen.“

17. November.

Meine liebe Ellen!

Sitze an Vaters, von fremden Fingern durchwühltem Schreibtisch, um Dir für

Deine Zellen vom 6. zu danken, die mich sehr beglückt haben. Am meisten erfreut hat mich die Nachricht, daß das Kleinkind gesund ist, und daß sich Dein Willem so fabelhaft benimmt und ganz auf unserer Seite ist. Hätte das nie von Deinem Gatten erwartet, und werde, sobald ich dazu in der Lage, Jakob Mitteilung davon machen, was ihm sicher einen Trost bieten wird! Daß er jetzt seine Mahlzeiten aus dem „Monopol“ bekommt, schrieb ich Dir schon, auch ein Köfferchen mit Wäsche und diversen Kleinigkeiten durfte ich ihm durch Frau Bremer abgeben lassen, welche auch für ihren Mann allerlei Wichtiges hingeschafft hat, wozu ich Mehreres beisteuerte. Diese hat ihr rüdes Benehmen von Grund auf geändert und ist mir gegenüber zuvorkommender denn je! Auch Hedwig hält uns die Stange, wo sie nur kann, gibt es doch reichlich Gelegenheit, mal ein Wörtchen für uns einzulegen, das alle Einkäufe besorgt. Sonst ist alles unverändert. Gehe jeden Morgen Punkt neun ins Geschäft und vertrete Vater, so gut ich kann. Werde von den meisten Angestellten, soweit dieselben länger bei der Firma tätig, was ja meist der Fall ist, nach Kräften unterstützt. Viele Aufträge sind rückgängig gemacht worden, indem die Kunden aufgehetzt worden sind und oft unter den fadenscheinigsten Vorwänden abspringen, darunter große Objekte. Am erbärmlichsten finde ich das Verhalten der Presse, da kein einziger von diesen Herren den Mut aufbringt, offen für Vater einzutreten, weil die Sensationshascherei den Ausschlag gibt und es ein gefundenes Fressen für diese Leute ist! Mit Ausnahme der linksorientierten Blätter, welche den Fall politisch auswerten, verurteilen alle Vaters „Praktiken“ und fallen unter dem Deckmantel der neutralen Berichterstattung über ihn her. Es ist immer nur von dem Kapitalisten Blum die Rede, und die Steuerhinterziehung, die der verschwundene Buchhalter anzeigen wollte, wird auch immer mehr aufgebauscht, jetzt sind es schon drei Millionen Mark, um die Vater den Staat betrogen haben soll! Die Hetze der Deutsch-Völkischen war schon langsam eingeschlafen, da hat ein Verlag in Leipzig, der in Antisemitismus macht, eine Broschüre veröffentlicht, in der ein gewisser Theodor Fritsch die infamsten Verdrehungen und Entstellungen über Vaters Vergangenheit auskramt! Teile wurden abgedruckt in einer Zeitung „Der alte Dessauer“, dem Kampfblatt der nationalen Frontsoldaten. Die Nummer wurde viel gekauft, weil sie rötumrandet auf der Königstraße aushing. Wormser meint, man wäre dagegen machtlos, hat aber trotzdem eine Berichtigung losgelassen. In einer anderen Tageszeitung erschien Vaters Bild, das hatten sie aus einem Gruppenbild heraus vergrößert, das aus dem Büro der Filiale in Chemnitz gestohlen wurde. Daneben das Bild von dem verschwundenen Buchhalter.

Fortsetzung folgt.

Aus Kirchheim

Täglich fahren Hunderte von Arbeiter und Arbeiterinnen mit der Straßenbahn von Kirchheim nach Heidelberg und umgekehrt. Die in den Hauptverkehrszeiten in Heidelberg berühmte Unpünktlichkeit der Anfahrts- und Abfahrtszeiten verursacht oft ein langes unliebsames Anstehen und Warten an den Straßenbahnhaltestellen. Bei Eintritt von regnerischem Wetter, insbesondere auch bei der in Wintermonaten vorherrschenden Kälte und Schneefällen, stehen die Fahrgäste vollkommen schutzlos den schlechten Witterungseinflüssen preisgegeben.

An der Endhaltestelle Kirchheim am Rathaus, welche am stärksten überlastet ist, wäre es wohl ohne weiteres möglich eine Wetzterschutzhalle zu erstellen, damit die Arbeiter nicht durchfrieren und durchnässen zu ihrer Arbeitsstelle kommen. Ebenso erforderlich ist die Einrichtung einer öffentlichen Bedürfnisanstalt, da es in Kirchheim nur zwei Möglichkeiten gibt: entweder in einer nahegelegenen Wirtschaft einzukufen, was bei den heutigen Preisen mindestens 40 Pfg. für ein Glas Bier kostet, oder man kann sich wegen Erregung von öffentl. Aergernissen anzeigen und bestrafen lassen, zum persönlichen Schaden und zum Nutzen der Stadtkasse.

Winterkonzert

Heidelberg-Kirchheim. Am Sonntag, den 13. 11. 49, veranstaltet der Volkschor Heidelberg-Kirchheim sein erstes Winterkonzert. Der Verein verfügt über ein gutes Stimmenmaterial, so daß jeder Zuhörer auf seine Kosten kommen dürfte.

Abonniert das Badische Volksecho

Straßenbahnunglück in Neckargemünd. Wie wir erfahren, hat sich am Donnerstag um 15.40 Uhr in Neckargemünd ein schweres Unglück zugefahren. Nahe dem Hotel „Kaiserhof“ stieß der Anhänger eines schweren Lastzuges gegen einen Triebwagen der Linie 5 der Straßenbahn.

Die gerammten Wagen wurden der Länge nach aufgerissen. Neben verschiedenen leichter verletzten Straßenbahn-Fahrgästen soll es zwei Schwerverletzte gegeben haben, die in die Orthopädische Klinik in Heidelberg-Schliefbach eingeliefert wurden. Die Schuldfrage wird noch geprüft.

Mosbach. Das Schwurgericht Mosbach verurteilte den 18jährigen Heinrich W., wohnhaft in Bretzingen, zu einer Gesamtftrafe von 12 Jahren Zuchthaus wegen Mordes und Notsucht.

W. hatte am 11. Juli ein 15jähriges Mädchen in der Nähe des Bretzinger Sportplatzes in den Wald gelockt. Dort versetzte er ihr einen Schlag, worauf sie zu Boden stürzte, und vergewaltigte sie. Anschließend würgte er sie, worauf der Tod des Mädchens durch Ersticken eintrat. Der Angeklagte ist geistig beschränkt, ihm wurden vom Gericht mildernde Umstände auf Grund des § 51 zugebilligt.

Plochingen Neckarbrücke eingeweiht. Die durch die sinnlose Zerstörungswut der Nazis am 22. April 1945 zerstörte Neckarbrücke in Plochingen wurde wieder aufgebaut und dem Verkehr am 8. August 1949 übergeben. Diese Brücke ist die wichtigste Verbindung der Reichsstraße 10 Stuttgart — Ulm ins obere Neckartal und in die französische Besatzungszone. Ihr Wiederaufbau kostete 450 000 DM. Die Brücke hat eine 6 m breite Fahrbahn und beiderseitig 1,5 m breite Fußwege.

Schulung der Betriebsräte in Schwetzingen. Am Dienstag, 15. November, 16 Uhr, spricht Herr Kober über „Betriebsrätegesetz“; Mittwoch, 23. 11., 16 Uhr, referiert Herr Maier über „Rechtsansprüche in der Sozialversicherung“. Am Mittwoch, 30. 11., 16 Uhr, hält Herr Hofmann einen Vortrag über „Jugendschutz und Recht“. Dr. Wagner behandelt am Mittwoch, 7. 12., 16 Uhr, die „Unfallversicherung“. Vom Antrag zum Gesetz ist das Thema des Vortrages von Herrn Angstmann, M. d. L., am Mittwoch, 14. 12., 16 Uhr. Am Mittwoch, 21. 12., 16 Uhr, trägt Herr Ringer die „Spruchpraxis des Arbeitsgerichtes“ vor.

Fata Morgana und grauer Alltag der Hilfesuchenden

Soforthilfe in der Praxis bietet das Bild einer Pleite

Karlsruhe. Das Gesetz zur Milderung sozialer Notstände, das noch eine Woche vor der Bundestagswahl verkündet wurde, ist in Anwendung. Als Wahlspeck hat es seinen Dienst erfüllt. Das Gesetz wurde noch in der Wahlzeit in allen Tonarten als soziale Großtat gepriesen. Millionen von Flüchtlingen, Währungs- und Kriegssachgeschädigten wurden in den Glauben versetzt, daß nun ein Wendepunkt in ihrem armseligen Leben eintreten werde. Sie krochen den hinter dem Frankfurter Wirtschaftsrat stehenden Parteien auf den Leim, indem sie im voraus ihren Dank durch Abgabe ihrer Stimme abtäteten. Auch diejenigen, die den Regierungsparteien nicht trauten und glaubten, die „Notgemeinschaft“ wählen zu müssen, haben unbewußt der Reaktion zu ihrem Siege verholfen, da ihre Stimmen in den Dreck geworfen waren und höchstens als Protest zu werten sind.

Was ist nun von den großen Versprechungen übriggeblieben? Das Soforthilfengesetz entpuppt sich, wenn man es hoch einschätzt, als eine verbesserte Auflage der Fürsorgegesetzgebung und dient in der Hauptsache zur Entlastung der Fürsorgeämter. In Karlsruhe wurden 24000 Hauptantragsformulare, 12000 Formulare für Unterhaltsbeihilfe, 20000 für Hausratshilfe und 2500 für Währungsschaden benötigt, um den ersten Ansturm auf das Soforthilfamt abzuschlagen. Ein Großteil dieser Formulare ist in Anbetracht der Aussichtslosigkeit gar nicht erst ausgefüllt zurückgegeben worden. Lediglich die Unterhaltsbeihilfe und der Unterhaltszuschuß wurden als Rechtsanspruch anerkannt, während die Hausratshilfe nach Mittelzuteilung erfolgt und vom Einkommen der Soforthilfeabgaben abhängt. Unterhaltsbeihilfe und Zuschuß werden rückwirkend ab 1. 4. 49 bezahlt, doch nur für die Fälle, wo der Einreichungstermin, der 30. September, nicht verpaßt wurde. Unterhaltsbeihilfe, aus Kriegsschäden hergeleitet, wird nur bei Bedürftigkeit und bei nachgewiesenem Verlust der Existenz im ursächlichen Zusammenhang gewährt (z. B. verlorener Hausbesitz oder Betriebsunternehmen, berufsmäßiges Vermieten). Jetztige Einkünfte aus Gewerbebetrieb werden voll angerechnet.

Als erste Aktion wird als Hausratshilfe für Alleinstehende 100 DM, für zwei und drei Köpfe 150 DM und für vier und mehr 200 DM

bezahlt. Die Gewährung hängt jedoch von der Feststellung ab, ob ein sofortiger dringender Bedarf vorliegt, der aus eigenen Mitteln nicht gedeckt werden kann. Wer ein Einkommen bezieht, das über die kümmerlichen Sätze der Unterhaltsbeihilfe hinausgeht, kann nichts erhalten. Wann die „2. Aktion“ der Hausratshilfe startet, liegt vollkommen im Dunkeln, vielleicht überhaupt nicht. Der theoretisch errechnete Höchstbetrag der Hausratshilfe soll abhängig gemacht werden von dem Jahreseinkommen und der Zimmerzahl, die der Antragsteller beim Zeitpunkt der Schädigung nachweisen kann.

Für die weiteren „Glanzstücke“ des Soforthilfengesetzes, wie Ausbildungshilfe, Aufbauhilfe oder Gemeinschaftshilfe, wurden bis jetzt noch keine Antragsformulare ausgeben, da noch keinerlei Mittel bereitgestellt sind. Die Ausbildungshilfe war als bedeutsame Ergänzung der Unterhaltsbeihilfe gedacht und sollte dem sozialen Absinken von Familien vorbeugen, sowie den Spätheimkehrern die Möglichkeit der Berufsausbildung oder Umschulung gewährleisten.

Der Zweck der Aufbauhilfe sollte vornehmlich durch Wiedereingliederung der Geschädigten in den Wirtschaftsprozess und die Nutzbarmachung der Selbsthilfekräfte beim Ausbau von zerstörtem Wohnraum erreicht werden.

Die Gemeinschaftshilfe sollte hauptsächlich der Förderung von produktiven Unternehm-

men und der Schaffung von Wohnraum für Flüchtlinge dienen.

All diese schönen Pläne, die den Hilfesuchenden als Fata Morgana vorgegaukelt wurden, sind im Dunst des grauen Alltags verschwunden. Ohne zu übertreiben, kann man sagen, daß die Soforthilfe im ganzen gesehen das Bild einer unzweideutigen Pleite aufweist. Was wird da schon von endgültigen Lastenausgleich zu erwarten sein, wenn der vorläufige schon derart jämmerlich ausgefallen ist? Sollen doch nach dem Wunsch des Bundesfinanzministers Schäffer die 6 Milliarden Neuinvestitionen in der Wirtschaft unangetastet bleiben. Und der Finanzkünstler ist noch nicht geboren, der es heute noch fertig brächte, die vom Unternehmertum über die Währungsreform hinübergeretteten Hortungsgewinne zu erfassen.

Auch die „Notgemeinschaft“, die bei den Bundestagswahlen durch Stimmenzerplitterung dazu beigetragen hat, das Fehlurteil der Wählermassen noch zu verschlimmern, wird in ihrer Ohnmacht, bedingt durch ihre reaktionäre Führung, das Schicksal der vom Kriege und seinen Auswirkungen Getroffenen nicht wenden. Hier gilt nur eines: Einrollung in die Klassenfront des werktätigen Volkes, um gemeinsam gegen alle Erscheinungsformen des Elends und der Ausbeutung anzukämpfen. Riedinger, Stadtrat Karlsruhe.

Tausend Mark Belohnung

Im Pforzheimer Mordfall ausgesetzt

Wie wir bereits berichteten, wurde vergangene Dienstag in Pforzheim der Kohlenhändler Rudolf Bertsch in seinem Büro in der Kelterstraße überfallen und beraubt. Bertsch wurde dabei so schwer verletzt, daß er kurze Zeit nach der schrecklichen Tat im Krankenhaus Siloah seinen schweren Verletzungen erlag.

Die Mordkommission Karlsruhe, die die Aufklärung des Mordes übernommen hat, soll in Zusammenarbeit mit der Pforzheimer Kriminalpolizei bereits zwei Personen festgenommen haben. — Die Staatsanwaltschaft Pforzheim hat für Mitteilungen, die zur Ermittlung oder Ergreifung der Täter führen, eine Belohnung von

1000 DM ausgesetzt. In dem Anschlag wird mitgeteilt, daß Bertsch von zwei unbekannten Männern wahrscheinlich mit einer Axt erschlagen wurde, und daß die Täter mindestens 2000 DM raubten.

Die Auflese

Nach einer Mitteilung der Presseabteilung des amerikanischen Landeskommissariats wurden im Oktober durch amerikanische und deutsche Polizei 114 Frauen in der Umgebung des Stuttgarter Hauptbahnhofs bei Razzien aufgegriffen. Bei 63 Frauen wurden Geschlechtskrankheiten festgestellt.

Der Export nach dem Osten rettet das deutsche Handwerk

Schuhmacher-Tagung in Heidelberg im Zeichen der wachsenden Krise

Die Auswirkungen der Kurzarbeit, das Weiterstreifen der Entlassungen und die allgemeine Verteuerung der Lebenshaltung gefährden die Lebensexistenz des Schuhmacherhandwerks ebenso, wie die aller anderen Berufsweige.

Die vorherrschenden Notzustände veranlaßten den Obermeister der Schuhmacherinnung die Vertrauensleute der Heidelberger Innung zu einer Beratung am Montag zusammenzurufen. In der Aussprache wurde festgestellt, daß 60 bis 70% aller ausgeführten Arbeiten von den Kunden oft wochenlang nicht abgeholt werden, da sie einfach nicht das Geld besitzen, um die Reparaturen bezahlen zu können.

Wenn die bisher anhaltenden trockenen Witterungsverhältnisse sich schon nachteilig auf das Schuhmacherhandwerk auswirkten, so wird es in den nassen und kalten Wintermonaten nicht besser werden können. Die Einkommensverhältnisse der Kunden erfahren keine Veränderung, wie die Praxis lehrt, werden sie eher schlechter als besser werden. Die notwendige Winterversorgung mit Kartoffeln und Brennmaterial wird die Kaufkraft noch mehr als bisher mindern. Nachteilig für den Handwerker und den Konsumenten wirkt sich auch die Steigerung der Lederpreise aus. Während der Aussprache wurde weiterhin zum Ausdruck gebracht, daß die sogenannte Schwarzarbeit, die durch die Verschlechterung der Arbeitslage bedingt ist, sich bereits sichtbar ausdehnt und den Ruin des Handwerks beschleunigt.

Die Frage der Preiskalkulation wurde einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Von übergeordneten Stellen wird eine Verringerung

der Gesteuerungskosten von 1—1½ Stunden für Schuhbesohlung auf 44 Minuten geplant. Gegen diese Maßnahme, die nur auf Kosten der Mehrausbeutung der Arbeitskraft geht und sich nach Ansicht der Handwerker zum Schaden der Lebenshaltung des Kleinhandwerkers und dessen Gehilfen auswirkt, ganz abgesehen davon, daß sie die Sorgfalt einer fachmännischen Qualitätsarbeit zu Lasten der Konsumenten mindert, wurde schärfstens protestiert.

Nach Ansicht der versammelten Vertrauensleute muß die Organisation des Schuhmacherhandwerks ihr besonderes Augenmerk auf die Preisgestaltung des Häute- und Ledermarktes richten, um den Preis der Reparaturen der Kaufkraft der Kunden anpassen zu können. Stark kritisiert wurde die Einfuhr minderwertiger ausländischer Ledersorten als Auswirkung der Marshall-Plan-Politik für das deutsche Handwerk.

Die Frage der Drosselung unserer Industrie in Verbindung mit den Demontagen, die dadurch hervorgerufen werden, und die Verschlechterung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der breiten Masse und ihre Auswirkungen auf das Schuhmacherhandwerk wurden von Kollege Bechtold in der Aussprache besonders beleuchtet. Er hob vor allem die Unmöglichkeit der Lösung des Exportproblems durch eine versuchte Steigerung der Ausfuhr nach den westlichen Ländern hervor, da diese Länder infolge der eigenen vollen Warenlager keine deutschen Fertigwaren aufnehmen können und selbst um Absatzmärkte ringen. Kollege Bechtold erklärte, daß eine Lösung der wirtschaftlichen Krise für Westdeutschland und

damit auch eine Sicherung der Existenz des deutschen Handwerks nur möglich ist durch die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den ost- und südeuropäischen Ländern und den friedlichen Austausch der deutschen Exportwaren gegen die Rohstoffe dieser Länder.

Die Erkenntnis der Notwendigkeit, daß nur die Steigerung des Handels mit den Ländern des Ostens, deren Struktur die natürliche Voraussetzung zur Aufnahme der Waren unserer Exportindustrie bildet, wächst auch in den Kreisen der Kleinhandwerker.

Um Volksbad und Winterhilfe in Weinheim

Bürgerblock stimmte KPD-Anträge nieder

Die Tagesordnung sah sieben Punkte vor, von denen drei Hauptinteressen beanspruchten:

Die Frage der Renovierung des Volksbades: Es stehen dafür 30000 DM zur Verfügung. Durch den Umbau werden 5 Wannen- und ein besserer Warteraum gewonnen. Die Kommunistische Fraktion bedauerte, daß durch die Beschränkung der Mittel der größte Mißstand und zwar die unzulänglichen Brausebäder nicht verbessert werden können. Die Kommunistische Fraktion regte an, die Erstellung eines Hallenschwimmbades mit eingebauten med. Bädern und einem Saunabad dadurch zu fördern, daß I. der Stadtrat die nächsten Jahre einen bestimmten Betrag in den Voranschlag einstellt, 2. eine Kommission aus Vertretern des Stadtrates — der Sportvereine — der Schulen und Gewerkschaften gebildet wird, die durch Anregung der

Nachrichten aus Karlsruhe

Aus dem Passage-Palast

Der starke Publikumsbesuch im Passage-Palast läßt uns schwer erkennen, daß die Popularität der Ringkampfveranstaltung, last not least wegen der herabgesetzten Eintrittspreise, ständig wächst.

So rollten am Donnerstagabend wieder vor einem vollbesetzten Parkett fünf Kämpfe ab. Die mit Spannung erwartete Freistilentscheidung zwischen Audersch und Ecker, in der Audersch bereits nach 11 Minuten siegte, rief wegen der gewissen Farblosigkeit einige Proteste seitens der Zuschauer hervor.

Wesentlich besser gefielen Nagy-Budapest und Kaiser-Nürnberg, die sich nach einem erbitterten Kampf, in dem Kaiser meist der Überlegene war, unentschieden trennten. Der Ungar zeigte sich nicht ganz in der gewohnten Form. So sehr sich Ahrens auch abrackerte, gegen den Kolob Pinetzk kam er nicht an. In der 11. Minute des Freistilkampfes mußte er sich geschlagen geben. Satsurski-Berlin hatte gegen den griechischen Champion Denis Lecas ebenfalls einen harten Stand; und nur mit äußerster Kraftanstrengung konnte er die drei Runden überstehen und sich ein Unentschieden erringen.

Es wäre bestimmt nicht absurd, forderte Kampfleiter Thumer eine Erhöhung seiner Gage. War er doch wieder einmal das Opfer des wildgewordenen Vinca. Als dieser seinen Gegner, Budrus-Memel, in die Ecke trieb hatte, warf sich der Kampfleiter mutig und pflichtbewußt dazwischen. Daß dies Vinca ganz und gar nicht gefiel, bewies er diesem sehr handgreiflich. Lachender Dritter war Budrus, der kurz darauf den Litauer durch einen Kopfschlag auf die Schultern warf. Beide stolzierten mit insgesamt 30 DM Strafe bedacht in ihre Kabinen.

Veranstaltungen der KPD Karlsruhe

Karlsruhe. Montag, den 14. November 1949, um 18 Uhr, im Parteibüro Besprechung der Po.-Leiter und Org.-Leiter der Stadtteile.

Dienstag, den 15. November 1949, um 19 Uhr im Parteibüro: Schulungskurs. Lehrer W. Wasserthal.

Durch

Am Dienstag, den 15. November 1949, um 20 Uhr, im Lokal „Tannhäuser“: Diskussionsabend.

Südwest

Am Donnerstag, den 17. November 1949, um 20 Uhr im „Schrempfchen Bierkeller“: Mitgliederversammlung.

Daxlanden

Am Donnerstag, den 17. November 1949, um 20.30 Uhr, in der „Sonne“ Schulungsabend, Innenstadt-West.

Innenstadt-West

Am Freitag, den 18. November 1949, um 20 Uhr, im Parteibüro: Mitgliederversammlung.

Neues Funkhaus in Stuttgart?

Stuttgart (Iwb). Zwischen dem Intendanten des Süddeutschen Rundfunks, Dr. Fritz Eberhard und Oberbürgermeister Dr. Arnulf Klett fanden am Mittwoch Besprechungen über den Bau eines neuen Rundfunkhauses statt. Dr. Fritz Eberhard beurteilte einem Dpa-Vertreter gegenüber den Ausgang dieser Besprechungen „optimistisch“.

Unsere Preise überraschen!

Prüfen Sie bitte unsere günstigen Angebote in Arbeits-Flanellhemden Sporthemden Manchester- und Cord-Hosen - Joppen Anzüge - Mäntel Kleider - Schuhe Damen-, Herren-, Kinder-Unterwäsche Federbetten (Halbdaunenfüllung, Ia Qualität)

BAZAR WÄCHTER

Karlsruhe, Viktoriastr. 21 Ecke Westendstraße Bruchsal, Schloßstraße 4a An- und Verkauf in: Kleider - Schuhe - Wäsche

MOBEL EHRFELD

Schlafzimmer ... ab 740,- Küchen ab 198,- Eichene Kieiderschränke, 3 tr. 257,- Fragen Sie bitte, wir geben Ihnen gerne Auskunft! Verlangen Sie kostenlos und Prospekt!

Inserieren bringt Gewinn!

Karlsruher Geschäfte empfehlen sich!

Zu billig - darum geschlossen,

aber immer nur für wenige Minuten, um den Massenandrang meiner Käuferschaft zu bewältigen. Auch Sie können sich von meinen niedrigen Preisen überzeugen, welche nur durch Ankauf großer Lagerbestände ermöglicht wurden. Alles fabrikmäßig Waren: Arbeits-Anzüge ab 9,80, Pullover ab 3,20, Strampelhöschen und Leibchen 1,80, Sonntagshosen, braun und grau, 19,50, Knaben-Skihosen ab 8,90, Regenmäntel, USA-Stoffwindjacken, lang, 24,80, für Radfahrer 10,80, Teppiche, reine Wolle, 283,-, Küchen-Dauerbrandherde mit Bratrohr 72,-, Bügeleisen, 110, 220 Volt, 4,50, Herren-, Damen- und Kinderschuhe. Gebrauchte Waren zu meinen bekannt niedrigen Preisen: Anzüge, Mäntel, Fahrräder, Radio, Damenmäntel, Damenkleider und vieles andere.

Das billige Warenhaus - Karlsruhe, Adlerstraße 33, bei der Markthalle

Geöffnet 8 bis 19 Uhr durchgehend, auch mittwochs.

„IRA“ Accumulatoren-Fabrik



Ing. Rudolf Auerswald & Co. K.-G. KARLSRUHE-Mühlburg, Bachstraße 69, Tel. 6730 Startbereite Batterien aller Typen Prompte Reparaturen Großladestation - Leibbatterien Garantieleistung ein Jahr

Anteilige Bekanntmachungen

Fachkurse: Das Badische Landesgewerbeamt veranstaltet in den kommenden Monaten in Karlsruhe folgende Weiterbildungskurse: 1. Tages- und Abendkurse über Autogenschweißen für Anfänger und Fortgeschrittene. Kursgebühr 25 DM bzw. 50 DM. 2. Tages- und Abendkurse über

Elektroschweißen für Anfänger und Fortgeschrittene. Kursgebühr 30 DM. bzw. 60 DM. 3. Fachkurse über Anlage und Prüfung von Blitzableitern mit anschließender Sachkundeprüfung. Kursdauer 4 Tage. Kursgebühr einschl. Prüfung 30 DM. 4. Rechenschleierlehrgang (Abendkurs). Teilnehmergeb. 10 DM.

Ihr schönstes Weihnachtsgeschenk gratis finden Sie während des Eröffnungsmonats im Lichtbild-Pavillon, Ecke Herren- u. Kaiserstr.

Der Winter steht vor der Tür!

Sie finden bei uns in großer Auswahl

Winter-Mäntel • Stutzer Anzüge • Herrenartikel

zu günstigsten Preisen



Ihr Spezialgeschäft für Herren- und Knabenbekleidung

Karlsruhe • Kaiserstraße 50

SPORTVORSCHAU

Der Sport am Wochenende

Im Vordergrund des Interesses beim Fußballprogramm am kommenden Wochenende steht die Zwischenrunde um den Länderpokal. Zwei von den Spielen lassen sich in ihrem voraussichtlichen Ausgang bestimmen. Bei den beiden anderen ist aber der Sieger kaum vorauszusagen.

Südwestdeutschland gegen Westfalen
dürfte wohl der Schlager unter allen vier Spielen sein. Beide Mannschaften können nach ihren Leistungen in der Vorrunde als aussichtsreiche Anwärter auf den Pokal betrachtet werden. Die Pfälzer sollten sich allerdings nicht zu sehr auf das hohe Resultat beim Spiel gegen Baden in Mannheim verlassen, denn Baden war in diesem Spiel ein sehr matter Gegner und die Westfalen werden in Ludwigshafen ganz anders aufspielen. Man darf sich durch ihr knappes 3:2 in der Vorrunde gegen Bremen nicht täuschen lassen. Mit so ausgezeichneten Kräften in ihrer Mannschaft, wie den Torwart Flotho, der ja vor einigen Monaten in Ludwigshafen mit Horst-Emscher sein Können zeigte, dem Verteidiger Matzek von Schalke 04, die großartige Läuferreihe mit den drei Dortmunder Michallek, Koschmieder und Schanko und dem Rechtsaußen Erdmann, dem Halb rechtsen Pfeiffer und Halblinken Kasperski vom Dortmunder Borussia-Sturm werden die Westfalen dem pfälzisch-rheinheissischen Aufgebot schon alles abverlangen. Ob die Pfälzer durch das Auswecheln von Winkler mit dem Kaiserslauterer Liebrich 2 als Mittelläufer stärker geworden sind, wird erst das Spiel erweisen. Die Hintermannschaft der Westfalen erscheint uns besser als die von Südwest und die Männer um die Gebrüder Walter müssen schon sehr gut aufgelegt sein, wenn sie dieses Manko ausgleichen und wenigstens ein Tor mehr als die Westfalen schießen wollen. Die Mannheimer werden sich die Gelegenheit nicht nehmen lassen, um in hellen Scharen in das neue Ludwigshafener Stadion zu strömen und auf dem prachtvollen Rasenboden ein Spiel zu sehen, von dem man sich sehr viel versprechen darf.

Das andere Fragezeichen in Hamburg
Von den übrigen drei Länderpokalspielen ist das Treffen in Hamburg das interessanteste und in seinem Ausgang genau so ungewiß wie das Spiel in Ludwigshafen. Die Hamburger Mannschaft, in der die besten Kräfte des HSV, des FC St. Pauli, Concordias und Eimsbüttlers vertreten sind, wird der Mannschaft Nord-Württemberg, die ja eine reine Stuttgarter Kombination ist, harten Widerstand entgegensetzen. Beide Mannschaften können auf hohe Siege in der Vorrunde Nord-Württemberg gegen Sachsen-Anhalt und Hamburg gar 10:2 gegen Brandenburg — verweisen. In Osnabrück dürfte der Sieg der Niedersächsen-Mannschaft kaum in Frage gestellt sein.

wenn auch Süd-Württemberg durch seinen überraschenden Sieg 2:0 gegen Hessen in der Vorrunde gezeigt hat, daß diese Mannschaft nicht unterschätzt werden darf. Auch über den Nürnberger Spiel zwischen Bayern und Sachsen waltet Ungewißheit. Der Sieg der Sachsen-Elf über das spielstarke Niederrhein 2:1 in der Vorrunde dürfte aber nicht in der Lage sein, die Favoritenstellung der Bayern auf heimischem Boden zu erschüttern.

Mannheims Oberliga im Punktekampf
Die vier Oberligaspiele, die in Süddeutschland noch ausgetragen werden, bedeuten ein kleines aber erlesenes Programm. Die Waldhöfer haben zwar im Lokaltreffen mit einer großen Leistung aufgewartet, aber es ist nicht so sicher, daß sie bereits am kommenden Samstag eine Wiederholung finden wird. Wie das 0:0-Unentschieden letzte Spiel auf dem Waldhofplatz bewiesen hat, sind die Schweinfurter Gäste mit ihrem kraftvollen und stark defensiv betonten Spiel eine Mannschaft, die Waldhof nicht liegt. Wenn der Boden außerdem wieder regennäß ist, dann dürften die Aussichten Waldhofs auf

eine Revanche für die letzte 0:4-Abfuhr in Schweinfurt nicht sonderlich groß sein. Der VfR muß nach Frankfurt zur Eintracht und sollte bei einer gleichen Abwehrleistung wie im Spiel gegen Waldhof und einer verbesserten Stürmerleistung begründete Aussichten auf wenigstens einen Punkt haben. Ein Remis ist auch beim Spiel in Regensburg zwischen Jahn und FSV Frankfurt zu erwarten. In München haben die Mülhburger eine reelle Siegeschance, wenn es nicht bei den „Löwen“ endlich ein Erwachen gegeben hat.

In der Oberliga von Norddeutschland, Westdeutschland und Südwestdeutschland bringen die wegen der Länderpokalspiele verkürzten Programme nur Spiele von untergeordneter Bedeutung. Ein volles Programm hat nur die Zonenliga Süd. Konstanz wird es dabei nicht leicht haben, seinen dritten Tabellenplatz gegen den ehrgeizigen Neuling Ebingen zu behaupten. Zwischen Rastatt und Fortuna Freiburg gibt es einen Kampf um bessere Plazierung im Mittelfeld, desgleichen zwischen Friedrichshafen und Villingen.

Landesliga Nordbaden

Von den Mannheimer Vereinen spielt nur der VfL Neckarau auf eigenem Platze

100000 DM verteilt der Fußball-Toto

Ein Ausschuss für gerechte Verteilung wurde gebildet

Der Badische Sportbund und der Nordbadische Fußball-Verband haben gemeinsam einen Toto-Ausschuß gebildet, der über die Verteilung der beiden Verbänden zu fallenden Beträge aus dem Fußball-Toto entscheiden soll. In diesem Ausschuss, der sich unter dem Vorsitz von Zimmermann-Karlsruhe paritätisch aus je drei Vertretern beider Verbände zusammensetzt, sollen die Anträge der Vereine der Dringlichkeit und Bedürftigkeit entsprechend beurteilt und entschieden werden. Dieses Verfahren wird eine gerechtere Verteilung der Beihilfen aus dem Toto gewährleisten als die bisherige prozentuale Zuteilung auf die einzelnen Kreise. Der Ausschuss wird bereits in den nächsten Tagen seine Tätigkeit aufnehmen, denn der aus dem Württemberg-Badischen Fußball-Toto Nr. 26 bis 29 anfallende erhebliche Betrag von 100.000 DM für die Vereine Nordbadens gelangt jetzt zur Verteilung.

Sportliches Allerlei

Fußball-Spione nach Europa

In den südamerikanischen Ländern ist man im Hinblick auf die Fußball-Weltmeisterschaft 1950 in Rio de Janeiro außerordentlich

stark an den Verhältnissen im europäischen Fußball interessiert. Demnächst werden zwei Gruppen südamerikanischer Fußball-Experten nach Europa kommen, um England, Italien, Spanien, Frankreich, Schweden und andere Länder zu besuchen und sich über die Stärke der europäischen Mannschaften zu orientieren.

Nun auch „Fußball-Agentinnen“

In der letzten Zeit haben die „Einkäufer“ der italienischen Fußballvereine bei ihren Kaperversuchen in den nördlichen Ländern nicht immer den erhofften Erfolg gehabt. Jetzt warten die Vertreter des italienischen Fußballs mit einem „Hilfsmittel“ auf, um die in Aussicht genommenen Spieler zu „fesseln“. Die Agenten haben eine „Sekretärin“ bei sich, die natürlich bildschön sein muß.

Radio-Monopol beim Baseball

In den USA befaßte sich das Justizdepartement in Washington mit einer Untersuchung der Radio- und Fernseh-Praktiken der Baseball-Basespiele. Es sollte festgestellt werden, wie weit einzelne Klubs bei größeren Spielen ihre Macht gebrauchen, um die Rundfunkübertragungen von anderen Spielen in ihrem Gebiet zu verhindern. Die Untersuchung führte zu der Annahme neuer Bestimmungen, die es jedem Radio-Hörer möglich machen werden, auf einer Station auch den Baseballspielen zu folgen, die nicht in seinem Heimatgebiet stattfinden.

gegen seinen Meisterschaftsrivalen aus dem Vorjahre, 1. FC Pforzheim. Diesmal aber werden die Pforzheimer an der Altripper Führe vielleicht höher verlieren als im Vorjahre, 1:2. Von den drei nächsten Verfolgern des Tabellenführers hat Feudenheim es in Pforzheim gegen den VfR am schwersten. Phönix Karlsruhe und ASV Durlach wenden auf eigenem Platz sich gegen Hockenheim und Viernheim ganz gut durchsetzen können. Brötzingen hat ja bisher auswärts nicht viel geleistet, aber immerhin müssen die Rohrbacher auch auf eigenem Platz vorsichtig sein. Friedrichsfeld hat in letzter Zeit etwas nachgelassen, so daß der Sieg Germanias in Eutingen nicht ganz sicher ist.

Handball: Landesliga Nordbaden

Nach dem außergewöhnlichen Leistungsanstieg Rintheims wird ihr Besuch am kommenden Sonntag beim Tabellenführer Rot besonders Interesse beanspruchen. Leichter hat es der Tabellenzweite Ketsch gegen St. Leon. Bretten dürfte auf eigenem Platz auch von Birkenau eine Niederlage hinnehmen müssen. Vielleicht kommt Waldhof gegen Beiertheim zu seinem ersten Sieg. Eine völlig offene Sache ist auch das Treffen Weinheim gegen Leutershausen.

Endkampf an der Scheibenhantel

Während am kommenden Sonntag in Essen sich die Gewichtsthebestaffeln von AV 1888 Essen und SV Fellbach im schon längst fälligen Endkampf um die deutsche Mannschaftsmeisterschaft an der Scheibenhantel gegenüberstehen werden, nehmen die Verbandskämpfe der badischen Oberliga im Mannschaftsringen mit fünf Begegnungen am Samstag ihren Fortgang. Die beiden Tabellenletzten, KSV 1884 Mannheim und ASV Heidelberg, stehen sich dabei um 19.30 Uhr in der KSV-Sporthalle gegenüber, wobei es den „1884ern“ mindestens zu einer Punkteleitung reichen sollte. Ebenfalls um 19.30 Uhr, empfängt der Vorjahrsmeister ASV Feudenheim in seiner Schultturnhalle die kampfstärke Staffel der KSV Wiesental und sollten dabei in der Lage sein, einen knappen Sieg zu erringen. Zu einem harten Ringen wird es um 20 Uhr im Lokal zur „Rose“ in Ketsch, zwischen der dortigen SpVgg und dem vorjährigen Vizemeister RSC Eiche, Sandhofen kommen, wobei die Männer der „Eiche“ in stärkester Aufstellung beide Punkte entführen müßten. Beim Kampfe zwischen ASV Lampertheim und ASV Germania Bruchsal, welcher ebenfalls um 20 Uhr im Lampertheimer „Reichsadler“ beginnt, liegt ein Remis im Bereich der Möglichkeit. Der fünfte Kampf führt im mittelbadischen Bereich die SpVgg 98 Brötzingen und den KSV Kirrlach zusammen, wobei die Pforzheimer Vorstädter den Platzvorteil zu einem knappen Sieg auswerten müßten.

In der badischen Landesliga der Nordgruppe kommt es zu nachfolgenden Begegnungen: VfR 08 Ottersheim — SG Hemsbach, AG Germania Ziegelhausen — KSV Schriesheim und AC Germania Rohrbach — ASV Eppelheim, während in der Südgruppe sich die Mannschaften von: SpVgg Germania Karlsruhe — SpVgg 98 Brötzingen II, KSV Einigkeit Mühlburg — ASV Grötzingen und KSV Eiche Oestringen — TSV Weingarten gegenüberstehen werden.

Schweizer Turner in Mannheim Knapper Sieg des Bürgerturnvereins Luzern über TSV 46

Wie im Sport so sind auch beim Turnen die Schweizer immer die Ersten gewesen, die nach dem Kriege die Beziehungen zu den deutschen Turnern und Sportlern wieder aufnehmen. Am Samstag konnte der TSV 46 die Riege des Bürgerturnvereins Luzern zu einem Freundschaftskampfe empfangen. Der Wettstreit brachte an allen Geräten sehr gute Leistungen und einen knappen Sieg der Schweizer Gäste mit 263,55 : 246,65 Punkten. Die Übungen am Barren sicherten den Schweizern bereits einen knappen Vorsprung da sie alle über neun Punkte erreichten, während bei den Mannkern nur 4 Turner auf diese Punktzahl kamen. Bester Mann war Anna mit 9,6 Punkten. Bei den Übungen am Langspieß konnten die Schweizer ihren Vorsprung weiter vergrößern. Der beste Schweizer, Stalder, erreichte 9,9 Punkte und der Mannheimer Anna war ihm mit 9,8 Punkten ebenbürtig. Auch an den Ringen erwiesen sich die Schweizer als Überlegen, während sich beim Bodenturnen die Mannheimer ihren Gästen als gleichwertig erwiesen und Stalder mit 9,9 Punkten hier die beste Leistung vollbrachte, erwies sich beim Reck-Turnen die Überlegenheit der Schweizer am deutlichsten. Stalder kam hierbei für die Schweizer auf die höchste Punktzahl und noch sechs weitere Schweizer kamen über 9 Punkte hinaus. Bei Mannheim gab es einige Versager, wodurch die gute Leistung von Anna, der auf 9,5 Punkte kam, und der weiteren drei Mannheimer, die ebenfalls über 9 Punkte erreichten, im Gesamtergebnis etwas beeinträchtigt wurde. Die Schweizer Gäste wurden bei ihrem Erscheinen in der Turnhalle sehr herzlich begrüßt, nachdem bereits vorher Begegnungen Prof. Langer im Namen der Stadtverwaltung die Schweizer als Friedensmittler gefeiert hatte.

Internationale Schwimmwettkämpfe in Ulm

Abermals gewann Klein gegen Klinge
Bei den ersten internationalen Schwimmwettkämpfen in Ulm kam es zu spannenden Begegnungen zwischen Europas schnellsten Brustschwimmern Herbert Klein und Walter Klinge. Die Internationalität war durch den Schweizer Landesmeister Oehy gewahrt. Im 200 m Brustschwimmen spielte der Schweizer Meister bei dem erbitterten Kampf zwischen Klein und Klinge keine Rolle. Der deutsche Meister Klein konnte seinen schärfsten Rivalen aus Braunschweig abermals knapp bezwingen. Im 100 m Kraul lieferten sich die beiden Braunschweiger Köninger und Lehmann einen erbitterten Kampf bis ans Ziel. Beide schlugen zugleich an und es ergab dieser Wettbewerb ein totes Rennen. Dr. Bornhaupt Bonn, wurde Dritter. Das 100 m Brustschwimmen war eine sichere Sache für den Münchener Klein, der Klinge abermals auf den zweiten Platz verweisen konnte. Das 200 m Kraulschwimmen brachte nicht den erwarteten scharfen Kampf, denn Lehmann gewann ganz überlegen mit 10 Sekunden Vorsprung vor Köninger. Den dritten Platz belegte auch hier wieder Dr. Bornhaupt.

Sportsplitter

Zu den internationalen Tennismeisterschaften von Asien, die der indische Tennisverband ab 22. Dezember 1949 in Kalkutta erstmalig abwickelt, hat das amerikanische Damendoppel Todd-Moran, das in Wimbledon in der Endrunde war, seine Teilnahme zugesagt. Weitere Teilnehmer werden aus Großbritannien, Jugoslawien, Frankreich und Belgien erwartet.
Der im Länderspiel gegen Wales am 15. Oktober verletzte englische Mittelstürmer Milburn (Newcastle United) spielte am Samstag mit gebrochenem Unterarm für seinen Verein gegen Bolton Wanderers und erzielte ein Tor.
Hein ten Hoff blieb ohne Schramme
Wie Hein ten Hoff erklärte, ist der Kampf gegen Kleinhödermann genau nach seiner taktischen Einstellung verlaufen. Er beobachtete während des Kampfes seinen Gegner und stellte fest, daß Kleinhödermann in erster Linie darauf bedacht war, sich gegen seine Rechte zu schützen. Er gab dabei einige Male die rechte Seite der Deckung frei. Daraufhin setzte ten Hoff in der vierten Runde die Rechte als Finte ein. Kleinhödermann reagierte sofort, indem er nach links abdückte, so daß das Kinn an der rechten Seite frei war. In diesem Augenblick schlug ten Hoff blitzschnell einen linken Haken, der genau das Kinn traf und Kleinhödermann für die volle Zeit auf den Boden brachte.

Schwedische Leichtathleten fordern Amerika-Reise
Schwedens Leichtathletikverband möchte den Rückkampf USA gegen den Norden von 1950 auf 1951 verlegen, weil die Inanspruchnahme der Aktiven im nächsten Jahre groß sein wird und die Europa-Meisterschaften in Brüssel das Hauptziel des Jahres darstellen. Gegen diese Absicht protestieren jetzt die Aktiven. Bis 1951 können neue Talente aufgetaucht sein, und dann wird es für die jetzigen Größen nichts mehr mit Amerika!
Dreizehn Hochspringer kamen über zwei Meter
Der Franzose Damitio überschritt als dreizehnter Hochspringer die Zweimetergrenze. Von der Hochspringer-Elite der Welt sind 10 Amerikaner und je einer Schwede, Engländer und Franzose. Die Weltrangliste lautet: Steers-USA, 2,105 m, 2. Walker-USA, 2,09 m, 3. Marty-USA, 2,07 m, 5. Albritton-USA, 2,07 Meter, 6. Walter-USA, 2,041 m, 7. Philipps-USA, 2,029 m, 8. Mondschlein-USA, 2,029 m, 9. Patterson-England, 2,006 m, 10. Eddleman-USA, 2,003 m, 11. Reiz-Schweden, 12. Heinmann-USA, und 13. Damitio-Frankreich je 2 m.

Das Radio-Programm der Woche

vom 13. bis 19. November 1949

Tägliche Sendungen

(werktags) **Stuttgart**
6.00 Frühmusik
7.10 Morgenstund hat Gold im Mund
8.15 Morgenmusik
10.15 Schulfunk
12.00 Musik am Mittag
13.10 Musik nach Tisch
14.00 Schulfunk

Deutschlandsender

4.35 Musik zum Wecken
7.15 Musik am Morgen
11.10 Konzert für die Hausfrau
12.05 Konzert für die Mittagspause
13.15 Musik zu Tisch
14.00 Kleine musikalische Kostbarkeiten
15.00 Kinderfunk
15.25 Unterhaltungsmusik
16.10 Teekonzert

Ausgewählte Sendungen

Sonntag, 13. November **Stuttgart**
13.30 Aus unserer Heimat: „Am Sonntag ist Kirchweihfest“
14.00 Stunde des Chorgesangs
14.30 Kinderfunk — Kasperles Trocken-Ski-Kurs“
17.00 „Der Staatssekretär“, Hörspiel von W. E. Schäfer
20.05 Aus Konzert und Oper
22.00 Virtuose Musik
22.30 Dichter lesen aus ihrem Werk: Ernst Bachmeister (zum 75. Geburtstag)

Deutschlandsender

6.10 Von Hafen zu Hafen
9.00 Volksmusik und ein deutsches Städtebild
13.15 Aus der Sowjetunion
14.00 Der Deutschlandsender unterhält sich mit seinen Hörern
17.30 Vom Aufbau einer Woche in Deutschland
17.35 Bunter Nachmittag
19.15 Uebertragung des 3. Symphonie-Konzerts (Berliner Rundfunk-Symphonie-Orchester)
22.40 Welt im Funk
23.00 Es spielt das RBT-Orchester
23.50 Lyrik der Gegenwart

Montag, 14. November **Stuttgart**

18.15 Opermelodien
20.00 Fröhlich fängt die Woche an
21.15 Zum Chopin-Gedenkjahr
23.00 Musik unserer Zeit

Nachrichten, aktuelle Sendungen und Sport

Nachrichten, aktuelle Sendungen und Sport Stuttgart

(522,6 m: 574 kHz; 49,75 m: 6030 kHz)
Nachrichten: werktags 6.55, 7.55, 9.00, 12.45, 17.55, 19.45, 21.45, 23.45 Uhr; sonntags 6.00, 8.00, 10.00, 13.00, 19.00, 22.00, 24.00
Von Tag zu Tag: Mo. 22.00, Di. 19.30, Do. 18.00, Fr. 19.30 Uhr.
Südwestdeutsche Heimatpost: Montag — Samstag jeweils 17.40 Uhr.
Sport: sonntags 18.55 Uhr Totoergebnisse, 19.30 und 21.45 Uhr, ontags und donnerstags 19.30 Uhr, samstags 13.45 und 23.45 Uhr.

Berlin (356,7 m: 841 kHz)

Nachrichten: werktags 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 12.00, 13.00, 18.00, 20.00, 22.00, 24.00 Uhr; sonntags 6.00, 8.00, 10.00, 13.00, 20.00, 22.00, 24.00 Uhr.
Aktuelle Stunde: werktags 19.03 Uhr.
Funkecho der Wirtschaft: werktags 11.50
Wochenkommentar der Parteien: Mo. NDP, Di. LDP, Do. CDU, Fr. SED, jeweils 22.20 Uhr.
Sport: sonntags 20.10, 22.20, werktags 22.15 Uhr.

Deutschlandsender (1571 m: 191 kHz)

Nachrichten: werktags 4.30, 5.00, 7.00, 8.00, 11.00, 13.00, 19.00, 22.00, 24.00 Uhr; sonntags 6.00, 8.00, 10.00, 13.00, 19.00, 22.00, 24.01 Uhr.

Deutschlandsender

19.20 Was viele sich wünschen — für jeden etwas
21.35 Aus der Arbeiterbewegung
23.15 Grundfragen der Politik
23.30 Theater-, Film- und Funkspiegel
Dienstag, 15. November **Stuttgart**
18.00 Mensch und Arbeit
20.00 Der Vetter aus Dingsda, Operette von E. Künnecke
22.00 Der unbekannte Gerhart Hauptmann
Deutschlandsender
18.00 Stimmen der Völker in Liedern: Alte und neue Musik des jungen Staates
19.20 Hörspiel
21.35 Aus der Sowjetunion
22.20 Aus modernen Operetten

Nachrichten für Arbeitslose, Sozialrentner und Flüchtlinge: werktags 15.20 Uhr.

Sendung für Westdeutschland: täglich 21.00 Uhr.
Tageskommentar: werktags 19.00 und 22.00 Uhr, sonntags 12.00 Uhr.
Deutsche Presseschau: werktags 16.00 Uhr
Aktuelles — Mikrofon einblenden: Montag—Freitag 12.00 Uhr.
Eine Stunde deutsches Zeitgeschehen (mit Musik): werktags 17.00 Uhr.
Der Deutschlandreporter: samstags 12.00
Korrespondentenberichte aus allen Teilen
Deutschlands: samstags 15.40 Uhr.
Aus Deutschland rechts der Elbe: montags, dienstags, donnerstags jeweils 18.40 Uhr.
Die Wahrheit über Amerika: sonntags, mittwochs und freitags jeweils 18.40 Uhr.
Sport: sonntags 21.35; werktags 21.45 Uhr.

Leipzig (382 m: 785 kHz; 30,83 m: 8730 kHz)

Nachrichten: werktags 5.00, 7.00, 9.00, 12.00, 19.30, 22.00, 24.00 Uhr; sonntags 6.00, 7.00, 10.00, 12.00, 19.30, 22.00, 24.00 Uhr.
Sendung für Westdeutschland: täglich 22.30 Uhr.
Aus dem Zeitgeschehen: werktags 19.00 Uhr

23.30 Soll man weinen, soll man lachen (westdeutsche Bürokratie aus Bonn und aus Frankfurt)
Mittwoch, 16. November **Stuttgart**
18.00 Jugendfunk
20.00 Seiner Erdentage Spur (Zum Goethejahr)
22.00 Igor Strawinsky: Messe für gemischten Chor und doppeltes Blasquintett
Deutschlandsender
14.00 Der Deutschlandsender unterhält sich mit seinen Hörern
19.20 Anton Bruckner: 8. Symphonie
21.35 Sportecho vom Bußtag
Donnerstag, 17. November **Stuttgart**
18.30 Der Chor des Süddeutschen Rundfunks

20.00 Frohes Raten — gute Taten
20.40 Wir erfüllen Hörerwünsche
22.00 Der Scharlatan (eine Hörfolge)

Deutschlandsender

21.35 Für die Jugend
22.20 Aus deutschen Landen
23.30 Alte und neue Arbeiterlieder
23.45 Für den Arbeiterfunktionär
0.10 Tanzmusik im Wandel der Zeit
Freitag, 18. November **Stuttgart**

20.00 Klingende Wochepost
20.30 Symphonie-Konzert (Symphonie-Orchester des Süddeutschen Rundfunks)
23.00 Ph. A. Bach: Sonate a-moll für Flöte und Klavier
23.15 Der Auswanderer — Eine Wiederbegegnung mit Albrecht Schäffer
Deutschlandsender

19.20 Mein kleines Glück ist die Musik
20.30 Scherz und Satire
21.35 Aus der Sowjetunion
22.20 Gespräch am späten Abend
23.15 Volkshochschule
0.10 Musik nach Mitternacht
Samstag, 19. November **Stuttgart**

10.45 Nordische Musik
13.10 Walzer-Melodien
14.00 Unsere Volksmusik mit Albert Hofele
14.40 Jugendfunk
17.00 Frohes Raten — gute Taten (Wiederholung vom 17. 11.)
18.00 Mensch und Arbeit
18.15 Im Namen des Gesetzes (Herm. Moster)
20.00 Bunter Abend
22.00 Iphigenie auf Tauris v. J. W. v. Goethe

Deutschlandsender

14.00 Aus dem deutschen Kulturleben
14.15 Berühmte Orchester spielen
15.20 Volkskunst-Gruppen singen und musizieren
17.10 Scherz und Satire
18.30 Ein Sechstel der Erde
19.20 An der Donau, wenn der Wein blüht (Uebertragung aus dem Friedrichspalast)
21.35 Das Solokquartett des Berliner Rundfunks singt
22.15 „Der Interzonen-Expres“ — wir erfüllen musikalische Hörerwünsche
23.00 Außenpolitische Wochenübersicht
23.12 „Der Interzonen-Expres“ (Fortsetzung)
0.10 Aus Leipzig: Musik von Heinr. Schütz
1.00 Tanz in den Sonntag